Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 153 (1985)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

2/1985 153. Jahr 10. Januar

«Damit sie Leben haben»
Ein bibeltheologischer Beitrag von Hermann-Josef Venetz 37

Traditionsverständnis zum Verstehen der Gegenwart Moraltheologische Neuerscheinungen werden vorgestellt von Franz Furger 38

Maturanden vor der Berufswahl
Zur Bedeutung der Berufswahlmotive ein Beitrag von Alfred Dubach 41

Der Mensch und seine Arbeit
Aus dem Seelsorgerat des Bistums St. Gallen berichtet Arnold B. Stampfli 43

Prioritäten für Pfarreiräte
Aus dem Bistum Sitten berichtet Alois Grichting 44

Die Bischöfe des deutschen Sprachraumes Eine Buchbesprechung von Manfred Weitlauff 45

Berichte 46

Hinweise 47

Amtlicher Teil 47

Neue Schweizer Kirchen
St. Martin, St. Gallen-Bruggen

«Damit sie Leben haben»

In diesem Jahr begeht das Schweizerische Katholische Bibelwerk (SKB) sein 50jähriges Bestehen. Es ist nicht meine Absicht, eine Geschichte des Bibelwerks zu schreiben, so spannend das Unternehmen auch wäre; denn von Anfang an war die «Bibelbewegung» – so der Name bis vor etwa 15 Jahren – in die Geschichte der Kirche Schweiz hineinverwoben. Eine berufenere Hand wird sich an die Geschichtsschreibung heranmachen. Es geht mir auch nicht darum, die verschiedenen Aktivitäten der Diözesanverbände [1] und der Bibelpastoralen Arbeitsstelle (BPA) [2] aufzuzählen. P. Anton Steiner OP, der Leiter der BPA, macht dies in gehöriger Dichte in seinen Jahresberichten. Auch die Projekte, die eigens für das Jubiläumsjahr erarbeitet wurden, stehen hier nicht zur Debatte; die Agenda, die zu Beginn des Jahres verschickt wird, platzt aus allen Nähten.

Was vom SKB im allgemeinen und von der BPA im besonderen – naturgemäss – nur wenig an die Öffentlichkeit gelangt, ist die theologisch verantwortete Reflexion der bibelpastoralen Arbeit. Sie wird auf verschiedenen Ebenen wahrgenommen: auf der Ebene der eigentlichen bibelpastoralen Veranstaltungen [3], auf der Ebene der Diözesanvorstände, ganz besonders aber auch auf der Ebene des Zentralvorstandes [4]. Dieses Gremium, Leute aus Wissenschaft und Praxis, bildet eine recht gute Plattform für die Diskussion bibelpastoraler Anliegen. Der Zentralvorstand – nicht nur er – ist sich bewusst, dass das bibelpastorale Anliegen in einer Unmenge von Aktivitäten ertrinken kann, wenn es nicht immer wieder nach seiner spirituellen, kirchlichen und gesellschaftlichen Dimension hin hinterfragt wird.

Eine Frucht solch (bibel-)theologischer Reflexion des Zentralvorstandes war die «Antwort auf die Vernehmlassung zum Interdiözesanen Pastoralforum 1981». Diese «Antwort» ist vorgängig in verschiedenen Gremien des SKB beraten worden. Der Wortlaut der «Antwort» wurde in der Zeitschrift «Bibel und Kirche» 1981, Heft 1, veröffentlicht. Ich erachte es der Mühe wert, auf die 5 Punkte – zusammenfassend und weiterführend – zurückzukommen, gerade auch in Hinblick auf das Jahresmotto, das für das «Jahr der Bibel» herausgegeben wurde: «*Damit sie Leben haben*».

Der Auftrag der Gemeinde im Lichte der Bibel

Die Bibel – das Alte und das Neue Testament – berichtet, wie Gott sein Volk in immer neuen geschichtlichen Situationen angesprochen, aufgerichtet, befreit, herausgefordert und auf ein volleres Leben hin geöffnet hat. Darum werden die christlichen Gemeinden ihren Ort und Auftrag nur finden, wenn sie sich mit den Erfahrungen Israels und der urchristlichen Gemeinden auseinandersetzen und sich auf sie einlassen. Für die Kirche im allgemeinen und das SKB im besonderen bedeutet das:

a) Eine gute und lebensbezogene biblische Bildung und Fortbildung von Gemeindeleitern und Katecheten ist eine Aufgabe, die immer wieder neu anzugehen ist.

b) In Predigt, Unterricht, Jugendarbeit, Erwachsenenbildung, ja auch im seelsorglichen Gespräch sollte die Bibel wirklich ins Gespräch kommen; die ganze biblische Erfahrung ist Grundlage der christlichen Verkündigung.

Die Bibel erschliesst Wirklichkeit und bietet Sprachhilfe

In der Vergangenheit sind biblische Texte und Sätze in Verkündigung, Seelsorge und Unterricht oft bloss formal als Autorität hingestellt worden. Sie dienten zur Absicherung von theologischen Behauptungen, kirchlichen Massnahmen und moralischen Vorschriften. Es liegt auf der Hand, dass ein solcher Umgang mit der Bibel weder befreiend noch lebensfördernd noch gemeindebildend ist; biblische Zitate wirken auf das Gespräch eher blockierend als weiterführend. Besser wäre es, die Bibel so zu lesen, dass die Stossrichtung ihrer Texte zur Geltung kommen und im Horizont heutiger Erfahrung Raum gewinnen kann. So kann die Bibel zu einer echten Hilfe werden, Wirklichkeit zu erschliessen und den Horizont zu erweitern; sie kann Sprachhilfe leisten für alle, die Mühe haben, persönliche und gemeinsame Erfahrungen und Hoffnungen zu artikulieren. Für die Kirche im allgemeinen und für das SKB im besonderen bedeutet das:

a) Die Bibelwissenschaften müssen ernst genommen werden; sie schärfen den Blick für die Vielfalt der Texte und für die Erfahrungszusammenhänge, die in ihnen zur Sprache kommen.

b) Besonders die Methoden des Gesprächs und der Kommunikation müssen ernsthaft aufgenommen, vertieft und verfeinert werden; sie machen es möglich, dass man sich in Freiheit von den eigenen Erfahrungen her mit den biblischen Zeugnissen auseinandersetzt.

c) Leute, die bibelpastoral tätig sind, haben gerade von ihrer Tätigkeit her neue Fragen an die Bibelwissenschaft zu stellen. Diese Fragen sind nötig, damit sich die Bibelwissenschaft nicht wirklichkeitsfremd auf die Historie und auf die Literarkritik zurückzieht und so aufhört, eine theologische Disziplin zu sein.

Die Bibel als Buch der ganzen Gemeinde

Es genügt nicht, wenn die Bibel in Verkündigung und Unterricht von Gemeindeleitern oder kirchlich beauftragten Katecheten ausgelegt wird. Die Lebenssituationen sind zu komplex, die Fragen zu vielfältig, als dass sie im Sinn einer Einbahn-Verkündigung «behandelt» werden könnten. Die Bibel muss wieder vermehrt zum Buch der Gemeinde werden, denn nur im Miteinander der ganzen Gemeinde kann die Bibel ihre ganze Lebenskraft zur Entfaltung bringen. Für die Kirche im allgemeinen und für das SKB im besonderen bedeutet das:

a) Allen Laien ist ein Zugang zu biblischen Texten zu eröffnen; selbsttätig und aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen sollen sie Gottes Anrede für sich, für ihren Lebenskreis und für ihre Gemeinde entdecken können.

b) Zu diesem Zweck ist der Umgang mit der Bibel von allem akademischen Ballast zu befreien. So wenig die Bibel ein Buch des Klerus ist, so wenig ist sie ein Buch der Experten.

Die Bibel als Buch engagierter Gruppen

Für eine Pfarrgemeinde ist es wichtig, wenn in ihr Gruppen entstehen, die gemeinsam durch die Auseinandersetzung mit der Bibel an Lebensfragen, Erfahrungen, Einstellungen und Verhaltensweisen arbeiten. Biblische Texte können im gemeinsamen Studium, im gegenseitigen Austausch von Erfahrungen und Entdeckungen zur Lebenshilfe und zur Gemeindebildung beitragen. Von entscheidender Bedeutung ist es, dass sich die Auseinandersetzung mit der Bibel an einer konkreten Praxis entzündet und diese Praxis begleitet. Für die Kirche im allgemeinen und für das SKB im besonderen bedeutet das:

Theologie

Traditionsverständnis zum Verstehen der Gegenwart

Ein Blick ins Mittelalter...

Wie jede Theologie steht auch die Moraltheologie in einer Lehrtradition, welcher sie in kritischer Abhängigkeit anzugehören hat. Während aber für die dogmatischen Disziplinen der soziokulturelle Hintergrund im Vergleich zum geistesgeschichtlich philosophischen Bedeutungssystem als Voraussetzung zweiter Ordnung erscheint, ist dieser für die Ausbildung und das Verständnis ethischer Verhaltensmuster und Theorien ausschlaggebend. Dennoch sind entsprechende sozialgeschichtliche Studien eher selten und noch weniger haben sie sich synthetisch zu einer epochalen Problemübersicht verdichtet [1]. Dies gilt schon für die urkirchlich biblische Situation, wo etwa soziologische und wirtschaftliche Analysen als Hintergrundinformation weitgehend fehlen; es gilt noch mehr für die spätere Entwicklung. Um so dankbarer ist daher der Moraltheologe, wenn er eine so umfassende Orientierung erhält, wie sie die aus zahlreichen Diplom- und Seminararbeiten von Studenten während vierzehn Jahren umsichtig aus Abrechnungen, Gerichtsakten, Stiftungsurkunden vorbereitete Studie des Pariser Mediävisten *Michel Mollat* über «*Die Armen im Mittelalter*»[2] darstellt.

Mollat gibt allerdings eher eine auf an sich spärlichem, aber sorgfältig erhobenem Quellenmaterial basierende Beschreibung als eine kausale Erklärung des gesellschaftlichen Phänomens der Armut. Immerhin wird auch so klar, dass eine Zunahme der Bevölkerung verbunden mit dem Übergang von einer feudalen Naturalienwirtschaft zu einer stadtbezogenen Geldwirtschaft wichtige Faktoren für die Zunahme wie für die Veränderung des sozialen Gesichts der Armut darstellen. Meteorologisch klimatische Schwankungen, Naturkatastrophen und Seuchenzüge sind als zusätzliche Faktoren zu beachten; da sie aber nicht einmalig, son-

[1] Als positives, nun schon theologiegeschichtlich aufgearbeitetes Beispiel sei etwa verwiesen auf W. Molinski, Theologie der Ehe in der Geschichte, Aschaffenburg (Pattloch) 1976.

[2] München (C. H. Beck) 1984 (franz. Original: Paris [Hachette] 1978); die deutsche Übersetzung besorgte Ursula Irsiger, während Franz Irsiger die Bibliographie für den deutschen Bereich ergänzte, was allerdings nicht allzuviele Zusätze bedingte. Ein entschiedener Mangel bei dieser sonst sorgfältigen Übertragung bleibt allerdings das Fehlen eines Sachregisters.

dern mehr oder weniger periodisch auftreten, können sie offenbar nicht als eigentlich bestimmende Momente gelten.

Die Darstellung selber folgt dem zeitlichen Ablauf und gliedert sich in die folgenden vier charakteristischen Epochen: «Die Schwachen im Schatten der Mächtigen», welche die vormittelalterliche Zeit abdeckt, also die Entstehung des westlichen Abendlandes nach der Völkerwanderung, in welcher im Anschluss an die Lehre der Kirchenväter die allgemeine Almosenverpflichtung und die soziale Rolle von Bischof und Kloster als erste Massnahmen gegen Armut und Elend herausragen.

Es folgt der Teil «Frühmittelalter», der einerseits die vielfältigen Bedrohungen, welche in die Armut und damit skandalöserweise in die gesellschaftliche Verachtung führen, aufzeigt, aber anderseits auch der sozial relevanten Armutstheologie in ihrem Entstehen nachgeht; hier wird das Teilen von Reichtum zwar zur Pflicht gemacht, zugleich aber der um des Himmelreiches willen Arme, also der Mönch, von den wirtschaftlich Armen abgehoben und unter diesen der verelendete Bettler nochmals vom Armen, der dauernd am Existenzminimum allein vom Ertrag seiner Hände Arbeit leben muss und damit ohne jeden Schutz vor aller Art von Unbill wie Krankheit, Missernte und Krieg stets an der Verelendungsgrenze existiert, unterschieden. Der dritte Teil befasst sich sodann mit dem Hochmittelalter und seinen Armutsbewegungen, bzw. mit deren Voraussetzung, also mit dem städtisch bürgerlichen Reichtum aus dem Handel im Rahmen der beginnenden Geldwirtschaft, die allerdings, vorab über die sozialen Einrichtungen von Stiftungen und Bruderschaften, auch eine institutionalisierte Wohltätigkeit ermöglichte. Zugleich aber blieb diese Zeit von den Seuchenzügen der Pest derart bedroht, dass ein letzter, das Spätmittelalter betreffender Teil zu Recht mit «Arme und Bettler als lästiges und beunruhigendes Element» überschrieben werden kann: Massenelend und daraus entstehende grausame aber planlose Revolten, welche theoretisch zum kirchlichen Armutsstreit und gesellschaftlich zur berüchtigten Institution von Armutspolizeien führen[3], sind die letztlich unbewältigte Folge.

Mollat lässt keine Illusion darüber, dass das Armutsphänomen im Mittelalter nicht bewältigt, ja nicht einmal erklärt und begriffen wurde. Er weist aber auch darauf hin, dass die rationale Wohltätigkeit der Aufklärung dies ebensowenig leistete, ja dass ihr letztlich nicht über rationale Organisation, sondern nur über eine freilich machtkritische, vor allem aber persönlich sich engagierende Caritas zu begegnen ist – Historie ist da aktueller als man glauben möchte.

... und in die Aufklärung bei Rousseau ...

Solcher historischer Klärung dient aber nicht nur die allgemeine sozialgeschichtliche Forschung, sondern nicht weniger die direkt geistesgeschichtliche Auseinandersetzung

[3] Der gegenwärtig aktuelle, historisch allerdings äusserst exakte Moderoman des Semiotik-Professors Umberto Eco, Il nome della rosa (Milano 1980) schildert eben diese Zustände und kommt in seinem aller Theorie kritisch begegnenden latenten Pessimismus zu ganz ähnlichen Schlüssen wie Mollat.

a) Die Gemeindeleiter werden einladend und ermutigend dazu beitragen, dass in den Gemeinden Kreise entstehen, in denen an der Bibel und mit der Bibel gearbeitet wird.

b) Solche Gruppen können durchaus von Laien animiert werden, wobei freilich auf die Ausbildung und Begleitung der Animatoren zu achten ist.

c) Nicht zu unterschätzen ist die grosse Chance, die ein solcher Umgang mit der Bibel für die lebendige Ökumene mit sich bringt.

Die eine Bibel und die Vielfalt der Charismen

Der intensive, lebensbezogene Umgang mit der Bibel trägt dazu bei, in den Gemeinden die vielfältigen Charismen zu entdecken und zu fördern. Der einzelne kann seinen Glauben vertiefen, seine Glaubenserfahrung besser artikulieren und seine Begabung für den Aufbau der Gemeinde erkennen und erproben. Er wird ein dynamisches Glied der Gemeinde. Dadurch könnte es auch zu einem neuen Amtsverständnis der Kirche kommen, wo sich der Amtsträger im Zusammenspiel mit anderen Charismen erkennt und nicht – wie bisher meist in der Praxis – allein für alles in der Kirche zuständig sein muss.

Die genannten Überlegungen sind nicht mehr als eine Momentaufnahme in unserem Überdenken bibelpastoraler Arbeit. Dauernd kommen neue Gesichtspunkte hinzu. Der Leiter der BPA, P. Anton Steiner OP, hatte die Gelegenheit, einen grossen Teil seines wohlverdienten Sabbatjahres in Lateinamerika zu verbringen. Dass von hier neue Impulse in unsere Diskussion und in unsere Arbeit einfliessen werden, ist abzusehen. Während seiner Abwesenheit wurde er vertreten durch Frau Helen Busslinger und Pfarrer Hans Schwegler. Sie haben bibelpastorale Arbeit auf ihre Art betrieben und erfahren und haben sich ihre Gedanken darüber gemacht. Der neuen Erfahrungen und der neuen Impulse, die sich daraus ergeben, sind so viele, dass sich der Zentralvorstand vorgenommen hat, im Monat Juni während zweier Tage in Klausur zu gehen... ganz abgesehen von der Absicht, im September in der Toscana eine Woche «Bibel total» zu erleben – Ereignisse, von denen gewiss noch zu berichten sein wird.

Hermann-Josef Venetz

[1] Basel, Chur, Deutsch-Freiburg, St. Gallen, Sitten (Oberwallis). Jeder Diözesanverband hat seinen eigenen Vorstand, der sich meist aus Vertretern bzw. Vertreterinnen der verschiedenen Regionen zusammensetzt.

[2] Seit gut 10 Jahren besteht an der Bederstrasse 76, 8002 Zürich, die Bibelpastorale Arbeitsstelle des SKB. Es ist ein «Ein-Mann-Betrieb»; die Sekretariatsarbeiten werden durch teilzeitlich eingestellte Hilfskräfte wahrgenommen. Im Pflichtenheft für den Leiter der BPA stehen unter anderem: Koordination und Anregung bibelpastoraler Initiativen der Diözesanverbände, Zusammenarbeit mit den zuständigen kirchlichen Institutionen der deutschsprachigen Schweiz, Mitarbeit an der Schriftleitung der Zeitschriften «Bibel und Kirche» und «Bibel heute», Zusammenarbeit mit anderen nationalen und internationalen bibelpastoralen Vereinigungen usw.

[3] Man beachte hierzu beispielsweise die Einleitungen zu den vom Ökumenischen Arbeitskreis für Bibelarbeit herausgegebenen Werkbüchern «Jesus-Begegnungen», «Wunder Jesu», «Gleichnisse Jesu», «Psalmen», Basel / Zürich 1977–1982.

[4] Der Zentralvorstand setzt sich zusammen aus den Präsidenten der Diözesanverbände, aus zwei weiteren, von der Delegiertenversammlung gewählten Mitgliedern, dem Verlagsleiter und dem Zentralpräsidenten. Massgeblich an den Sitzungen beteiligt – aber ohne Stimmrecht – ist auch der Leiter der BPA.

mit der Geschichte des eigenen Forschungsgebietes, wie sie seit Jahren von der Historischen Abteilung der Patmos-Reihe der «Moraltheologischen Studien» gepflegt wird. Aus ihr stammt das nachstehend vorzustellende Werk:

Immanuel Kant, der grosse deutsche Philosoph soll in seiner karg ausgestatteten Köngisberger-Wohnung nur ein Porträt als Wandschmuck geduldet haben, dasjenige des Genfer Denkers Jean-Jacques Rousseau. Tatsächlich ist dann das aufgeklärte Menschenbild des unkonventionellen Welschschweizer Denkers und Kulturkritikers auf den gesamten deutschen Idealismus, und zwar von Kant über Hegel bis zu Marx bedeutend prägender als gemeinhin angenommen, ja in mancher Hinsicht dürfte der Einfluss der Idee des «von Natur aus guten Menschen» den bekannteren, direkt politischen Auswirkungen über die Französische Revolution zumindest ebenbürtig sein. Dennoch ist diese Rückbindung des modernen Denkens zum ruhelosen, von den Regierungen gejagten und in manchem so unsystematisch unpraktischen Romantiker des 18. Jahrhunderts kaum systematisch untersucht, so wenig, dass *Bruno Schmid* das Vorwort zu seiner umfassend angelegten «Untersuchung zur Ethik J. J. Rousseaus» fast entschuldigend mit dem Satz glaubt beginnen zu müssen: «Dieses Buch, so esoterisch seine Thematik auf den ersten Blick erscheinen mag, versteht sich als Beitrag zu einem Grundproblem heutiger Ethik» (11).

Mit dem Thema «*Sittliche Existenz in ‹Entfremdung›*»[4] greift Schmid aber tatsächlich nicht nur einen Schlüsselbegriff des späteren philosophischen Menschen- und Geschichtsverständnisses bei Hegel, Marx und Heidegger auf, sondern auch jene Doppelstruktur des Selbstverständnisses des modernen Menschen, der sich als gesellschaftlich kulturell und geschichtlich integrierter als mit seiner eigentlichen und ursprünglichen Natur im Widerspruch empfindet (= Entfremdung als Diagnose) und sich dennoch als ein zur Mitgestaltung an dieser Gesellschaft herausgeforderter versteht (Entfremdung als Anspruch). Das Problem, das sich aus dieser Sicht von Rousseau bis heute stellt, ist somit eigentlich dasjenige nach der Möglichkeit eines sittlichen Engagements für eine soziale Integration ohne Identitätsverlust. Entsprechend fasst denn auch Schmid das Ergebnis seiner Studie in die These zusammen: «In Rousseaus philosophischer Ethik verbindet sich radikale Gesellschafts- und Kulturkritik mit dem Versuch einer Neubegründung des Sittlichen zu einer spannungsreichen Einheit, die sowohl durch Motive der christlich theologischen Überlieferung wie durch neuzeitlich-aufklärendes Ideengut geprägt ist und die sich im Entfremdungsbegriff Rousseaus in exemplarischer Weise verdichtet. Sowohl im kritischen wie im normativen Verständnis, im Sinne einer ethischen Diagnose oder eines Postulats, kann daher bei ihm von ‹sittlicher Existenz in Entfremdung› gesprochen werden.»[5]

Die Arbeit ist systematisch aufgebaut und erörtert in einem ersten hermeneutischen Teil die Interpretationsprobleme der Rousseauschen Schriften hinsichtlich der Entfremdungsproblematik[6], um in einem zweiten Teil die negativen-gesellschaftskritischen Momente, gefolgt vom dritten Teil mit der konstruktiven aufbauenden Sicht der Staatsphilosophie, zur Sprache zu bringen. Ein abschliessender Teil beschäftigt sich schliesslich mit der theologischen Relevanz dieser Sicht, deren deistisch pantheistischen Verkürzungen trotz aller anregenden Impulse Rousseaus von Schmid mit Recht erwähnt werden.

Beachtlich an dieser Arbeit ist formal ausserdem, dass hier ein geistesgeschichtlich normalerweise recht tiefer Graben zwischen deutscher und französischer Philosophie überbrückt wird und ein früher wohl regerer Austausch reaktiviert ist, was hier als besonders erfreuliches Moment eigens herausgehoben sei[7] – ein Vollzug zu Überwindung auch kultureller Entfremdung, der zusätzlich konstruktive Bereicherung bedeutet.

... und Kant

Nachdem sich die gleiche Reihe der «Moraltheologischen Studien» (nun aber in ihrer «Systematischen Abteilung») sich schon zweimal mit dem Problem der «Autonomen Moral» (A. Auer) befasst hat[8] und dabei einerseits deren geistesgeschichtlich sachliche Bezogenheit zu Thomas von Aquin (Merks) aufzeigte, aber anderseits auch eine christlich theologisch fragwürdige Konzeption glaubte erheben zu müssen (Hilpert), liegt nun noch eine dritte Studie zum selben Themenkreis vor: *Dieter Witschen, Kant und die Idee einer christlichen Ethik*[9], die, anders als die beiden vorgenannten Arbeiten, das Problem normativ-ethisch und metaethisch, also methodisch analytisch angehen und so einen «Beitrag zur Diskussion über das Proprium einer christlichen Moral» erbringen will. Dabei geht es folglich dann nicht darum, positiv aus den biblisch dogmatischen Quellen dieses Proprium zu erheben und in seinem Inhalt zu umschreiben[10], sondern das Kantsche Verständnis von Autonomie als mit dem christlichen kompatibel, ja als ein auch diesem eigenes darzutun. Dieses Ergebnis ist nicht neu, sondern mehr oder weniger ausdrücklich als Leitvorstellung allen Vertretern eines autonomen Ansatzes gemeinsam. Neu ist, dass es hier aus Kants alles andere als eindeutiger, ja oft das Missverständnis fast vorprogrammierender Terminologie in einer sorgfältigen Begriffs- und Argumentationsanalyse erhoben wird. Das Ergebnis ist eine Umschreibung von Autonomie, die Handeln aus «guter Gesinnung» bzw. aus Pflicht und in keiner Weise selbstsüchtige Beliebigkeit in Willkür bedeutet. Solche Freiheit als Selbstbestimmung aus Einsicht und eingesehener Verpflichtung widerspricht dann in keiner Weise dem thomasischen Verständnis einer am Naturgesetz als dem eingesehenen Strukturplan der Schöpfung sich orientierenden «ratio recta», noch ordnet sie Gott und Mensch in eine Art Konkurrenz von zwei Souveränitäten.

«Der Terminus ‹Autonomie› ist sicherlich ein Schlüsselwort der Kantschen Ethik. Denn er dient sowohl zur Bezeichnung des Inbegriffs der sich selbst recht verstehenden Moralität als auch zur Bezeichnung ihrer konstitutiven Einzelelemente. Insofern er aber in seinen Grundbedeutungen mit Ausdrücken synonym ist, die Ideen bezeichnen, die aus der ethischen und moraltheologischen Tradition bekannt sind, führt Kant – in einer vergleichenden Perspektive betrachter – mit ihm ein neues ethisches Schlüssel*wort,* aber keine völlig neue systematische Idee ein» (291). Dieser Schluss von Witschens Analysen sollte, so möchte man wünschen, endlich den leidigen Einwürfen ein Ende setzen, die einer in diesem Sinn autonomen Moraltheologie eine im Sinn der Aufklärung selbstüberhebliche Abweichung vom christlichen Grund vorwerfen, ohne zu merken, dass sie gerade dadurch einem verkürzten, letztlich anthropomorph herrschaftlichen und darin ebenso unchristlichen wie unglaubwürdigen Gottesbild das

[4] Düsseldorf (Patmos) 1983, Moraltheologische Studien / Historische Abteilung, 8. Es handelt sich um eine Tübinger Dissertation.

[5] So die Zusammenfassung des Klappentextes, die aber im Stil die Feder des Verfasers verrät.

[6] Ein einleitender Teil zum Entfremdungsbegriff der Gegenwart wird separat erscheinen im Jahrbuch für christliche Sozialwissenschaften 25 (1984).

[7] Dass dabei besonders im Abschnitt zu «contrat social» und «volonté générale» die Referenz auf die schweizerische direkte Landsgemeinde-Demokratie und ihr bis heute waches Souveränitätsbewusstsein wohl noch einige klärende Momente hätte beibringen können, sei als Detail dennoch erwähnt.

[8] Herausgegeben von B. Schüller im Patmos Verlag, Düsseldorf, waren es K. W. Merks, Theologische Grundlegung der sittlichen Autonomie (1978), und K. Hilpert, Ethik und Rationalität (1980); beide Werke wurden seinerzeit hier vorgestellt.

[9] Düsseldorf (Patmos, MSS 13) 1984.

[10] Ein Blick ins Literaturverzeichnis wie ins Inhaltsverzeichnis macht bald klar, dass der Untertitel offenbar nicht in dieser Richtung verstanden werden darf.

Wort reden, wenn sie nicht gar dadurch ideologisch und gegen die erklärte Sicht des Evangeliums klerikale Herrschaftsstrukturen zu stützen versuchen. Gerade dieser Hinweis mag dann auch zeigen, worin der sehr real praktische Wert solcher an sich hochtheoretischen Arbeiten liegt.

Auf dem Hintergrund dieser Debatte um die autonome Moral ist schliesslich, nun nicht mehr als Forschung in der Retrospektive, sondern als Versuch zu einer kritischen Anwendung, das Buch von *Andreas Laun, Das Gewissen – oberste Norm sittlichen Handelns* zu sehen[11]. Dabei stellt sich freilich sogleich die Frage, ob hier der Verlag mit dem Vorschlag eines kommerziell gängigen Titels dem Verfasser einen Streich gespielt hat, oder ob er selber in seiner im übrigen die theonome Bindung des Gewissens sehr betonenden «kritischen Analyse» nicht aufgepasst hat. Denn als «oberste» Norm hat man, zumindest in der ganzen sich an Thomas orientierenden Moraltheologie, das Gewissen meines Wissens nie bezeichnet. Vielmehr war man überzeugt, dass sich das Gewissen nach besten Möglichkeiten an den objektiven sittlichen Normen als dem sich in der Schöpfung spiegelnden Willen Gottes zu richten hätte, dass es erst als von der alle situativen Faktoren abwägenden Klugheit (als der «ratio recta») nach bestem Wissen und Gewissen geformtes die dann freilich letzte und direkte Verhaltensnorm darstellte, weshalb man dann auch vom Gewissen als der «regula proxima» (aber eben nicht «suprema» oder «ultima») sprach[12].

Allerdings zeigt dann schon ein Blick ins Inhaltsverzeichnis, dass Laun solchen Gedanken an sich unbedingt nahe steht, ja sie sogar in einem eher normativ strikten Sinn versteht. Dies bestätigt sich sowohl in den von ihm exemplarisch besprochenen Einzelfällen, wie in seinem auf früheren Arbeiten[13] weiterbauenden Normenverständnis, das einer eigenschöpferischen Leistung im Bereich ethischer Normen deutlich skeptisch gegenübersteht, so sehr, dass man etwa hinsichtlich positiver Gesetze (etwa einer demokratischen Verfassungsordnung) sogar fragen muss, wie sie denn dort, wo sie über den natur- bzw. menschenrechtlichen Bereich hinaus zwischenmenschliche Belange regelt, sittliche Verpflichtung einzubringen vermag.

Verdienstvoll dagegen ist das Anliegen Launs, in der gegenwärtig in der deutschen moraltheologischen Diskussion überwiegenden Normbegründungsdebatte die Gewissensdimension als eigentlicher sittlicher Entscheidungsinstanz anzusprechen. Indem aber Autonomie auf der Ebene von Normfindung und -begründung und auf derjenigen des eigentlichen Tatentscheides im Gewissen keinen voll identischen Bedeutungshorizont haben, wird die angestrebte Vermittlung doch nicht ausreichend durchsichtig. Da zudem der Titel wie angedeutet ein zu selbstherrliches Verständnis von Gewissensautonomie insinuiert und der Text selber diese menschliche, theonome Autonomie dann doch wieder sehr eng an die Normativität bindet, werden meines Erachtens unnötigerweise sogar Missverständnisse riskiert.

Franz Furger

[11] Innsbruck (Tyrolia) 1984.

[12] Vgl. dazu unsere Analysen zu dieser Debatte am Beginn der sogenannten Erneuerung der katholischen Moraltheologie: F. Furger, Gewissen und Klugheit, Luzern 1965, sowie G. Virt, Epikie – verantwortlicher Umgang mit Normen, Mainz 1983 (Hinweis SKZ 152 [1984] 314f.), die aber Laun nicht unter seinen Quellen anführt.

[13] Vgl. A. Laun, Die naturrechtliche Begründung der Ethik in der neueren katholischen Moraltheologie, Wien (Dom Verlag) 1973.

Pastoral

Maturanden vor der Berufswahl

Zur Entwicklung der Studentenzahlen

Innerhalb von zehn Jahren hat die Zahl der Maturanden um über 80% zugenommen. Wurden 1972 noch 6367 Maturitätszeugnisse ausgestellt, so waren es 1982 bereits 11665. Der Anteil der Frauen stieg in dieser Zeit von 29% auf 43%.

Für diese stetige Entwicklung sind verschiedene, sich gegenseitig verstärkende Faktoren verantwortlich: Bevölkerungszuwachs (Einwanderung; leichter Anstieg der Fruchtbarkeit mit maximaler Gesamtzahl der Geburten im Jahre 1964); veränderte Nachfrage nach Bildung, insbesondere von seiten der Frauen; veränderte Schulpolitik (Eröffnung neuer Schulen, Schaffung neuer Maturitätstypen usw.).

Insgesamt hat sich die Zahl der *Theologiestudenten* von 1974 bis 1983 in der Schweiz um 43% erhöht, die Zahl der Studentinnen um 262%. Im Vergleich zur Gesamtstudentenzahl hat die Zahl der Theologiestudenten prozentual stärker zugenommen. Der Fachbereich Theologie vermochte indessen nicht, das steigende Maturandenpotential anteilmässig voll auszuschöpfen.

1,1% der Studienanfänger an Hochschulen entschieden sich 1982 für das Studienfach Theologie. Dieser Anteil variierte während des letzten Jahrzehnts von Jahr zu Jahr, zwischen 0,9% und 1,9%. Die protestantischen Fakultäten zählen mehr Studienanfänger als die katholischen. Auffallend ist bei den katholischen Theologiestudenten der Rückgang der Schweizer Männer. Begannen 1973/74 noch 131 Schweizer Männer und Frauen römisch-katholische Theologie zu studieren, waren es 1981/82 noch 73. Dieser Rückgang und der Zuwachs an ausländischen Studentinnen und Studenten hat dazugeführt, dass heute drei Fünftel der Studienanfänger an römisch-katholischen Hochschulen Nichtschweizer sind.

Eine Stagnation der Studienanfänger wiesen in den letzten Jahren vor allem die Ingenieurfächer auf. Da über die Gründe nur Vermutungen bestehen, beschloss man, die Maturanden nach ihren Berufswahlmotiven zu befragen. Die Ergebnisse sind repräsentativ für die deutschsprachige Schweiz[1]. Das umfangreiche Datenmaterial ist auch für alle jene von Interesse, die sich Sorgen um den akademischen Nachwuchs für kirchliche Berufe machen.

Komplexer Entscheidungsfindungsprozess

Mehr als Mutmassungen haben wir nicht zur Hand, wenn es darum geht, eine Antwort auf die Frage zu finden: Welche Maturanden entscheiden sich für die Aufnahme eines Theologiestudiums? Welche allgemeinen Motive und konkreten Wahlkriterien steuern eine Entscheidung zugunsten oder zuungunsten eines theologischen Studiums?

Die Studienwahl von Mittelschülern ist ein komplexer Prozess, in welchem nicht nur Wertorientierungen und Lebensziele einfliessen, sondern auch Berufserwartung und -vorstellungen, die Selbsteinschätzung von Eignung und Fähigkeiten, Alltagserfahrungen und Berufsinformationen.

Der Berufseintritt muss unter zwei verschiedenen Argumentationssträngen betrachtet werden: dem kontinuierlichen Entscheidungsprozess des Individuums und den Zulassungskriterien der zuständigen Ausleseinstitutionen.

Die Entscheidung des Berufswählers wird bestimmt einerseits durch die Attraktivität und den subjektiven Nutzwert der vorhandenen Auswahlmöglichkeiten und andererseits durch die subjektive Einschätzung der Erfolgswahrscheinlichkeit, das Berufsziel tatsächlich zu erreichen. Dabei bildet sich eine berufliche Präferenzhierarchie

[1] Schweizerische Akademie der technischen Wissenschaften (SATW), Maturanden und Technik. Ergebnisse einer Befragung von 1700 deutschschweizerischen Maturanden zur Berufswahl, Zürich 1984. Ferner: Bundesamt für Statistik, Der Übertritt von der Berufsschule zur Hochschule. Beiträge zur Hochschulstatistik, Heft 108, Bern 1983; Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund, Pfarrermangel – Pfarrernachwuchs. Bericht und Anträge einer Ad-hoc-Kommission, Bern 1983.

aus, die beeinflusst wird von a) Berufsinformationen, b) der Selbsteinschätzung und d) der Hierarchie persönlicher Belohnungswerte (Wertorientierungen, übergreifende Zielvorstellungen).

Einfluss auf die Wahl eines Studienfaches üben ferner biographische Lebensdaten aus wie Elternhaus, persönliche Kontakte, Freundeskreis usw.

Die verschiedenen Elemente können tendenziell zueinander in Widerspruch geraten, und ihr relatives Gewicht kann sich im Verlauf des Entscheidungsprozesses massgeblich verändern. Sicher ist, dass die Studien- oder Berufswahl der Mittelschüler durch eine zunehmende Ambivalenz und Unsicherheit gekennzeichnet ist. Nur rund ein Drittel der Maturanden hat genaue Pläne für die Zukunft.

Vorstellungen über den Pfarrerberuf

Grundsätzlich bietet sich dem Maturanden, der ein Hochschulstudium aufzunehmen gedenkt, eine breite Palette von Möglichkeiten an. Es ist naheliegend, dass die Wahrnehmung und Beurteilung der Berufe und Studienrichtungen – neben anderen Elementen wie persönliche Fähigkeiten – einen Einfluss auf die Studienwahl haben.

Die Maturanden schätzen das Ansehen des Pfarrerberufes in der allgemeinen Öffentlichkeit recht hoch ein. Es erstaunt nicht, dass die Berufe des Arztes und des Juristen an der Spitze stehen. Mit dem Architekten, Bauingenieur und Elektroingenieur figuriert der Pfarrer zuoberst auf der Rangliste. Verhältnismässig bescheiden wird zum Beispiel das öffentliche Ansehen von Biologen, Agronomen und Psychologen eingestuft.

Anders gelagert ist die Frage nach der Bedeutung, die den Berufen für die Öffentlichkeit, also für die Lösung der Probleme unserer Gesellschaft und die Befriedigung unserer verschiedenen Bedürfnisse beigemessen wird. Gegenüber dem Jahr 1970 werden alle Berufe mit Ausnahme des Agronomen als für die Lösung der Probleme unserer Gesellschaft weniger wichtig eingestuft. Besonders drastisch gilt das für den Beruf des Psychologen.

Vergleicht man die Einschätzung der gesellschaftlichen Relevanz des Pfarrerberufes mit seinem öffentlichen Prestige, dann zeigt sich, dass nach Meinung der Maturanden sein Ansehen in der Öffentlichkeit nicht durch seine gesellschaftliche Bedeutung abgedeckt ist. Das Gegenteil trifft für Agronomen, Biologen und Chemiker zu. Sie werden im Vergleich zu ihrer gesellschaftlichen Leistung in der Öffentlichkeit, nach Meinung der Maturanden, unterbewertet.

In der Einschätzung der Arbeitsmarktlage sind sich die Maturanden einig. Bei Pfarrern herrscht grosser Mangel, ein Überfluss an Berufsleuten bei den Ärzten, Mittelschullehrern, Juristen, Architekten und Psychologen.

Geringes Interesse an Theologie

Das Interesse der befragten Mittelschüler an den verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen ist im allgemeinen recht bescheiden. Während die Biologie, die auch als Mittelschulfach beliebt ist, noch als relativ interessant bezeichnet wird, findet sich die Theologie auf den hintersten Plätzen der Sympathieskala. Nur gerade Medizin, Biologie und die Sprach- und Literaturwissenschaften erreichen überdurchschnittliche Werte.

Bei Maturanden, die sich für ein Technikstudium entschieden haben, rangiert Theologie an letzter Stelle.

Private und berufliche Lebensziele

Eine Bestimmungsgrösse für die Wahlentscheidung sind sicherlich allgemeine Zukunftsvorstellungen und Perspektiven im Sinne langfristiger Lebensziele. Aus einer vorgegebenen Liste von zehn verschiedenen Zielsetzungen nimmt die Befriedigung in Arbeit und Beruf den ersten Rang ein – noch vor guten Freunden und einer glücklichen Zweierbeziehung. Dieses Ergebnis darf als höchst bedeutsam bezeichnet werden. Es widerspricht der verbreiteten Meinung, die Arbeits- und Berufswelt habe in der jungen Generation nur noch eine untergeordnete Bedeutung. Wichtig ist allerdings, dass nicht der Karriereaspekt (Einfluss, Erfolg, materielle Sicherheit), sondern persönliche Befriedigung im Vordergrund steht.

Als sehr wichtig im Berufsleben werden angesehen: Freude an der Arbeit (89%), abwechslungsreiche Arbeit (70%), persönliche Entfaltungsmöglichkeiten (59%), mit Menschen und nicht mit Sachen zu tun zu haben (54%).

Die wichtigsten Kriterien für die Studienwahl sind die Berücksichtigung der eigenen Interessen (86%) und der eigenen Fähigkeiten (81%). Beide Gesichtspunkte können ungefähr als gleichbedeutend gelten, und beide werden von fast allen Maturanden als «sehr wichtig» bezeichnet. Ebenfalls von einigem Gewicht ist der Wunsch nach Selbständigkeit im zukünftigen Beruf, während Einkommen, Aufstiegsmöglichkeiten und öffentliches Ansehen als weitgehend nebensächlich bezeichnet werden.

Studienbedingungen

Im Hinblick auf die konkreten Studienbedingungen des zu wählenden Fachs steht «eine solide Ausbildung zur guten Vorbereitung auf das Berufsleben», also ein rationales Kriterium, an erster Stelle. Fast ebenso wichtig ist da ein emotional gefächertes Entscheidungskriterium, nämlich «eine sympathische, freundschaftliche Atmosphäre» am betreffenden Studienort.

Ebenfalls von einer gewissen Bedeutung im Hinblick auf den Studienbetrieb sind eine gute und persönliche Betreuung durch Assistenten und Professoren, eine Verbindung von Freizeitinteressen und Studienzielen, eine gute Strukturierung des Studiums zur Vermeidung von Zeitverlusten und die Gelegenheit zur Auseinandersetzung mit wichtigen Problemen der Gesellschaft.

Ein hohes wissenschaftliches Niveau der Lehrveranstaltungen wird als Kriterium für die Studienwahl als eher unwichtig eingestuft.

Berufs- und Studieninformationen

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Studienwahl dürfte die Frage sein, auf welchem Weg sich die Mittelschüler ihr Bild über die verschiedenen Studienmöglichkeiten machen, aus welchen Quellen sie sachbezogene Informationen und subjektiv motivierte Anstösse zu einer bestimmten Entscheidung erhalten.

Aus einer vorgegebenen Auswahl verschiedener Informationsmöglichkeiten werden das Gespräch mit Kollegen und Freunden sowie das Studium schriftlicher Unterlagen am häufigsten genannt. Es folgen Gespräche mit Eltern und der Besuch von Maturandenorientierungen oder anderen Vorträgen. Alle diese Informationsquellen werden von mehr als drei Viertel aller Befragten genannt. Etwa die Hälfte der Befragten gibt an, Gespräche mit Studenten oder Berufsleuten über ihr Studiengebiet bzw. ihren Beruf geführt zu haben.

Untersucht man den Nutzen, der den verschiedenen Informationsmöglichkeiten zugeschrieben wird, so zeigt sich, dass neben den Gesprächen mit Kollegen und Freunden die Gespräche mit Studenten und mit Berufsleuten am häufigsten als besonders nutzbringend bezeichnet werden. Setzt man den Anteil besonders positiver Beurteilungen ins Verhältnis mit der Gesamtnutzung einer Informationsquelle, so ergeben sich für Gespräche mit Berufsleuten und für Gespräche mit Studenten die besten Werte.

Fazit

Wenn ein Maturand erklärt, Theologie studieren zu wollen, so ist das der Endpunkt eines komplexen Entscheidungsprozesses. Die Entscheidung lässt sich nicht allein in individualistischen Kategorien begreifen. Die Gesellschaft ist gerade dort, wo es der einzelne gar nicht spürt, an der Berufswahl beteiligt. Die Berufswahl ist kein zufälliges Geschehen.

Wir leben in einer Ära des Nachwuchsmangels für kirchliche Berufe. Bedarfsfest-

stellungen und Nachwuchsprognosen haben gezeigt, dass sie andauern wird. Allenthalben, so scheint es, hat man sich mit dieser Situation abgefunden. Es wird versucht, den Schaden durch pastorale Notlösungen in Grenzen zu halten. Kaum oder gar keine Mühe wird darauf verwandt, sich gründlichere und empirisch abgestützte Kenntnisse über die Einflussfaktoren zu verschaffen, die junge Menschen zum Seelsorgeberuf bewegen oder sie davon abhalten. Die Folge ist, dass man dem Problem recht hilflos gegenübersteht. Was bleibt ist die Hoffnung auf bessere Zeiten.

Der Seelsorgeberuf muss vor den Lebenszielen und Berufsidealen der jungen Generation in Konkurrenz mit anderen Berufen bestehen können. Dabei geht es nicht nur darum, ein quantitatives Wachstum zu erreichen. Mindestens so wichtig ist es, die Qualität des Nachwuchses – die offenbar auch zur Sorge Anlass gibt – zu erhalten und wenn nötig zu verbessern.

Alfred Dubach

Kirche Schweiz

Der Mensch und seine Arbeit

Zur traditionellen zweitägigen Spätherbstsitzung trafen sich die Mitglieder des diözesanen Seelsorgerates im Schönstattzentrum in Quarten, wo am Freitagnachmittag (23. November) Heinz Szedalik, Jona, in seinem Grusswort der Freude Ausdruck verlieh, dass Bischof Otmar Mäder nach erfolgter Genesung wieder bei den Beratungen des Rates anwesend sein kann. Ein besonderer Gruss galt Mitgliedern aus der diözesanen Kommission Kirche / Wirtschaft, welche nicht nur diese Tagung vorbereiten halfen, sondern auch daran teilnahmen und aus ihrer Sicht Erfahrungen einbringen und darüber hinaus wertvolle Impulse zu geben vermochten.

Bischof *Otmar Mäder* dankte für die Grüsse, die ihm von der Tagung in Speicher übermittelt wurden. Es sei während seiner Krankheit sicher viel für ihn gebetet worden; dafür danke er herzlich.

Der Mensch und seine Arbeit – pastoreller Schwerpunkt 1986

In einem ersten Einführungsreferat erinnerte Bischofsvikar Dr. *Ivo Fürer* daran, dass im Jahre 1985, das international zum Jahr der Jugend erklärt worden war, auch beim pastorellen Schwerpunkt die Jugend im Vordergrund stehen werde. Der diesbezügliche Entscheid musste allerdings kurzfristig gefällt werden. Deshalb war es nicht mehr möglich, den Seelsorgerat zu konsultieren. Für das Thema «Der Mensch und seine Arbeit» hat die Kommission Kirche / Wirtschaft des Bistums St. Gallen wertvolle Vorarbeit geleistet. Zahlreiche Aspekte zu diesem Thema, die Frucht der Kommissionsarbeit, sind in einer Arbeitsunterlage zusammengestellt worden. Innerhalb des weiten Bereichs Wirtschaft beinhaltet das Verhältnis von Mensch und Arbeit einen bedeutenden Sektor, der allerdings vielfach nicht in seiner ganzen Bedeutung gesehen werde. Aus diesem Grunde sei es wichtig, dass sich sowohl die Seelsorger wie die Pfarreiräte einmal intensiv damit auseinandersetzten. Es sei vorgesehen, die Arbeit sich über zwei Jahre erstrecken zu lassen. Der Vollzug könnte in zwei Schritten erfolgen, zunächst in einer Situationsanalyse und dann in grundsätzlichen Überlegungen an Hand der Enzyklika «Laborem exercens».

Dr. *Anton Thaler,* Arbeiterseelsorger, St. Gallen, ging in einem weiteren Referat auf den Sinn der Arbeit ein, auf das Verhältnis von Seelsorge und Arbeitswelt. Je grösser die Diskrepanz zwischen Kirche und Arbeitswelt sei, desto grösser werde die Absenz vom Gottesdienst. Deshalb müsse ein erster Schritt darauf hintendieren, die Arbeitswelt besser kennenzulernen, um anders, besser vorbereitet, auf die Leute zugehen zu können. Leider werde zu wenig über die Situation der Gemeindeglieder in bezug auf ihre Arbeit gesprochen. Dr. Thaler zeigte erste Schritte, die innerhalb der Pfarrei gemacht werden können. In seinen weiteren Ausführungen nannte der Referent einige Schwerpunkte der 1981 erschienenen Enzyklika «Laborem exercens». Es sei dies das erste Rundschreiben eines Papstes gewesen, das sich eingehend mit der Arbeit selbst auseinandersetzt.

Aus der Sicht eines erfahrenen Pfarreirates zeigte *Heinrich Ziegler,* Widnau, ebenfalls Mitglied der Kommission Kirche / Wirtschaft, wie man die Aufgabe anpacken kann, welche Fragen erste Priorität erhalten. Die Suche nach möglichen Zugängen zum Problem kann erfolgen

a) über Teilaspekte oder Funktionsebenen / Branchen; Beispiel: Veränderungen in der Arbeitswelt durch neue Technologien,

b) über direkte persönliche Kontakte; Beispiele: Besuche in zwei bis drei Betrieben der Umgebung, Gespräche mit Geschäftsleitung, Mitarbeiterveteranen und jüngeren Mitarbeitern; studieren, wo von kirchlicher Seite Hilfe angeboten werden könnte. Genannt wurden:

1. Betreuung von Arbeitslosen,
2. Hilfe bei Problemfamilien, bei Kindern arbeitender Mütter usw.,
3. Schulbetreuung von Ausländerkindern (Sprachschwierigkeiten),
4. Sprachhilfe für Ausländer, besonders für Flüchtlinge.

Anschliessend setzten sich die Mitglieder des Seelsorgerates gruppenweise mit der aufgeworfenen Problematik auseinander. Der Berichterstattung im Plenum konnte entnommen werden, dass der Seelsorgerat einverstanden ist, 1986 dieses Thema zum pastorellen Schwerpunkt zu machen. Noch nicht einheitlich waren die Vorstellungen über Breite und Tiefe der Thematik. In einer Gruppe fand man, Seelsorge am Arbeitsplatz sei nicht opportun. Vielmehr sollten andere Kontaktmöglichkeiten mit der arbeitenden Bevölkerung gesucht werden. Das Vorgehen in zwei Schritten wurde mehrheitlich begrüsst. Allerdings bestand die Meinung, zwischen der Situationserhebung und dem mehr geistigen Aspekt lasse sich keine saubere Trennungslinie ziehen. Eine Analyse in den eigenen Reihen hat einen Gruppenberichterstatter zur Feststellung veranlasst, dass Arbeiter im eigentlichen Sinn im Seelsorgerat nicht zu finden seien. Aufgeworfen wurde auch die Frage nach der Präsenz der christlichen Gewerkschaften. Zur Situation in den Pfarreien meinte jemand, die KAB bilde vielfach die linke Hand des Pfarrers so wie der Mütterverein die rechte Hand des Pfarrers sei. Um mehr Verständnis für die Arbeit (nicht für die eigene, sondern für die des andern) zu erhalten, wurde sodann vorgeschlagen, eine Pfarreiversammlung zusammen mit den Pfarreivereinen oder gar ein Pfarreifest zu dieser Thematik aufzuziehen und durchzuführen. Im kirchlichen Leben, im Gottesdienst sollte das Thema Arbeit häufiger behandelt werden, auch im Religionsunterricht. Eine Gelegenheit dazu wäre der Tag der Arbeit (1. Mai). Schliesslich kam der Rat zur Auffassung, dass man die Diskussion nicht beim Verhältnis von Arbeitgeber zu Arbeitnehmer bewenden lassen dürfe, vielmehr das Thema breiter zu fassen sei. Freilich sei es schwieriger, über den Sinn der Arbeit zu reden, als bloss einige Verhaltensnormen wiederzugeben. – Die ganze Palette an wertvollen Anregungen wird nun im kleinen Kreis, vorerst in der Kommission Kirche / Wirtschaft weiter verarbeitet.

Knapp für Beibehaltung des KGB

Zweiter Schwerpunkt der Seelsorgeratstagung in Quarten war die Beantwortung der Frage, ob in absehbarer Zeit vom KGB auf das im ganzen übrigen deutschsprachigen Raum verwendete «Gotteslob» umgestellt werden soll. Die DOK hatte 1977 diesen Wechsel grundsätzlich beschlossen. Bevor sie nochmals Stellung nehmen will,

möchte sie durch ein Vernehmlassungsverfahren die Stimmung abklären lassen.

Musikdirektor *Hans Rudolf Basler,* Rorschach, zeigte in seinem Eintretensreferat die Ausgangslage. Eine Beurteilung sei deshalb erschwert, weil nur wenige das «Gotteslob» wirklich kennen. Zur praktischen Erprobung, zu einem ersten «Augenschein» ist deshalb im Gottesdienst, dem Bischof Otmar Mäder, Pfarrer Josef Halter, Marbach, und Vikar Heinz Angehrn, St. Gallen, vorstanden, das «Gotteslob» gebraucht worden. In der Diskussion, die eine reiche Meinungsvielfalt ergeben hat, musste die wiederholt gestellte Kostenfrage ausgeschaltet bleiben, weil es nicht möglich war, alle Varianten durchzurechnen, da Urheberrechte und veränderte Druckkosten – wer weiss schon, was ein «Gotteslob» oder KGB 1995 kosten wird – ein völlig anderes Bild ergeben können. Möglicherweise hat aber diese Unsicherheit dazu beigetragen, dass etliche Mitglieder des Seelsorgerates sich der Stimme enthielten. Andere mussten vorzeitig abreisen. So ist die Empfehlung von 16 Stimmen für die Beibehaltung des KGB gegenüber 12 Stimmen, die für die Übernahme des «Gotteslob» (mit einem schweizerischen Liedanhang) abgegeben wurden, nicht sehr eindeutig ausgefallen. Noch unklarer war das Ergebnis der zweiten Abstimmung. Zehn Ratsmitglieder wünschten, dass das neue KGB auf etwa 1995 hin neu überarbeitet wird, während sechs das Jahr 1990 vorgezogen hätten.

Einige wesentliche christliche Grundhaltungen

In seiner Ansprache während des Gottesdienstes ging Bischof *Otmar Mäder* von den Lesungen der Votivmesse um Heiligung der Arbeit aus, die für das Thema Mensch und Arbeit einige wesentliche christliche Grundhaltungen aufzeigen. Man kann nur dann das rechte Verhältnis zur Arbeit gewinnen, wenn man auch die rechte Ehrfurcht vor der Schöpfung und letztlich vor dem Schöpfer hat. Dabei gilt es zu beachten, dass die Menschen nicht nur Mitarbeiter des Schöpfers sind, sondern am Werk Jesu Christi, nämlich an der Erlösung mitwirken. Deshalb soll die Arbeit in jener Freude und Liebe getan werden, welche der Heilige Geist uns schenkt. Wir können jedoch all die Mühsal und die Anforderungen nur ertragen aus der grossen Hoffnung auf den Lohn heraus, der für unsere Arbeit vom Herrn verheissen ist, das ewige Erbe. Neben diesen christlichen Grundhaltungen gilt es, so Bischof Otmar Mäder, auch Gefahren und Fehlhaltungen zu erkennen. Mitentscheidend ist, dass wir unsere Arbeit durch das Gebet immer wieder in den Zusammenhang des Reiches Gottes und unter den Segen des Herrn stellen.

Persönliche Begegnung

Damit auch Raum und Zeit für eine persönliche Begegnung, für einen freien Erfahrungsaustausch oder das Mittragen von Sorgen anderer gegeben ist, wird der Freitagabend sitzungsfrei gehalten. Den offiziellen Abschluss des Tages bildete eine vom Spiritual des Schönstattzentrums, Pater Dr. *Theo Meier,* gehaltene Besinnung. Als Tagungsleiter amteten abwechslungsweise mit dem Präsidenten des Seelsorgerates, Heinz Szedalik, Jona, Riccardo Salaorni und Vikar Heinz Angehrn, beide St. Gallen.

Arnold B. Stampfli

Prioritäten für Pfarreiräte

Im Bildungshaus St. Jodern in Visp trafen sich Mitglieder von Oberwalliser Pfarreiräten zu einer von Generalvikar Edmund Lehner geleiteten Tagung. Ziel dieser Zusammenkunft war eine Einführung der soeben für vier Jahre gewählten Ratsmitglieder in ihr Amt. Der Zermatter Ivo Kronig, Sekretär des diözesanen Seelsorgerates, begrüsste die aus allen Regionen herbeigereisten Damen und Herren. Herr Kronig leitet eine Seelsorgerats-Arbeitsgruppe «Pfarreiräte». Aufgabe dieser Gruppe ist es, den Pfarreiräten Anleitung und Hilfe bei ihrer Arbeit in der Pfarrei zu bieten. Die Organisation dieser Tagung war die erste diesbezügliche Aktion. Der aus 19 Mitgliedern bestehende Pfarreirat von Zermatt, dem Herr Kronig angehört, hat an einem Wochenende in verdienstvoller Weise als Vorbereitung Elemente zusammengetragen, die auch andern Pfarreiräten als Arbeitshinweise dienen können. Über dieses Zermatter Arbeitspapier diskutierte man in Visp ausgiebig. Dabei ergaben sich folgende Hauptbetätigungsfelder:

Kontakte schaffen

Hier stand eine Fülle von Vorschlägen zur Verfügung: Familien und Ehepaare zu Gesprächen einladen – für Jugendliche Räume und Freizeiteinrichtungen bereitstellen – Jugendleiter unterstützen – Besuchsdienst für alte, einsame und kranke Menschen organisieren – Touristen, Gastarbeiter und reformierte Mitbürger besuchen – bessere Information der Pfarrei über die Ratsarbeit – Koordination der Vereinstätigkeiten – Kinderhütedienst – Betreuung von Randgruppen. Die Anwesenden kamen zum Schluss, dass folgende Tätigkeiten höchste Priorität haben sollten:

– Besuchen und Einladen von neu zugezogenen Pfarreimitgliedern.

– Die Pfarrei als verbindende Gemeinschaft erleben lassen (Pfarreiabend, Pfarreisonntag, Bazar, Pfarreifest).

– Bessere gegenseitige Information, bessere Information durch den Pfarrer.

Missionarisch sein

Arbeitsmöglichkeiten unter diesem Gesichtspunkt sind: religiöse Elternabende – Pfarreimission – Wallfahrten – Besinnungstage – Einsatz für die Dritte Welt – Verkündigung (Schulmesse, Schulbeichte) – Errichtung einer Pfarreibibliothek, eines Schriftenstandes – Diakonie- und Caritas-Aufgaben. Als vordringlich wurden aber angemerkt:

– Mit der Bibel leben (Bibelabende, Bibelseminar).

– Glaubensgespräche für Erwachsene und Erwachsenenbildung (Vorträge, Gottesdienste).

– Erwachsene machen bei Erstkommunion- und Firmunterricht mit.

– Information über geistliche Berufe verbessern (Tag der geistlichen Berufe, Kontakte mit Ordensleuten, Missionaren und Priestern).

In der Liturgie mitwirken

Hier bieten sich an: Gestaltung von Kinder-, Schul-, Familien-, Buss-, Advents- und Fastengottesdiensten – Suchen neuer Gottesdienstformen – Belebung des Rosenkranzgebetes – Betreuung der Messdiener – Hilfe an den Sakristan – Verhindern, dass Sakramente «privatisiert» werden (Tauf-, Ehegottesdienste der Pfarrei). Als dringendste Aufgaben müssen aber gelten:

– Ausbildung von Lektoren und Kommunionhelfern (auch für den Einsatz bei Kranken).

– Einbezug der Laien in die Liturgie, das heisst etwa in Wortgottesdiensten, Meditationen, Andachten, Vespern und Anbetungsstunden.

– Mitgestaltung der Gottesdienste im Hinblick auf ein besseres Gemeinschaftserlebnis (Mitarbeit bei Gebeten, Liedern, Gottesdienstzeiten, Predigtthemen usw.).

Im grossen und ganzen geht es, wie Direktor Marcel Margelisch vom Bildungshaus St. Jodern darlegte, darum, Liturgie «nicht zu erdulden», sondern mitzuerleben. Auch in einer Familiengemeinschaft gibt es eine «Liturgie», die aus Erfahrungen, Spannungen und Erlebnissen heraus gestaltet ist. Es gilt vor allem, diese «Lebensliturgie» in die kirchliche, eucharistische Liturgie einzubringen, die eigene Lebensgeschichte mit der Jesus-Geschichte zu verweben. Den Tagungsteilnehmern wurde der Aufbau der Eucharistiefeier übrigens anhand eines Merkblattes klargemacht.

Pfarrei? Pfarreirat?

Man verteilte zudem noch einen Fragebogen, der helfen sollte, die Vorstellungen der Pfarreiratsmitglieder zur «Pfarrei» und zum Glauben zu ergründen. Dieser enthält unter anderen die folgenden Punkte:

- Welche Begebenheiten und Erfahrungen haben den eigenen Glauben geprägt?
- Was heisst «Leben aus dem Glauben»?
- Was ist Ihre Auffassung von «Pfarrei»?
- Welches sind die Hauptaufgaben der Priester in der Pfarrei?
- Was sind die Hauptaufgaben eines Pfarreirates?
- Bei welchen Aufgaben würden Sie mitwirken?

Ein Vierjahresprogramm

Zum Abschluss der Tagung feierten die Teilnehmer in der neu mit Holz ausgetäferten Kapelle des Bildungshauses Eucharistie. Es sei noch erwähnt, dass die Arbeitsgemeinschaft «Pfarreiräte» auch für nächstes Jahr eine ähnliche Tagung plant. *Im übrigen wäre es nach Auffassung der Anwesenden gut, wenn auch für die Priester ein Bildungstag über die Zusammenarbeit mit dem Pfarreirat abgehalten würde.* Die Pfarreiräte im Oberwallis sollten ferner dringend ein Vierjahresprogramm erstellen, das die Tätigkeit dieser nun beginnenden Amtsperiode führen kann. Es sollte über die örtlich unter Umständen verschieden anzusetzenden Prioritäten Aufschluss geben. Die Teilnehmer der Visper Arbeitstagung waren einsatzfreudig. Sie lernten sich bei einem «stehenden Zvieri» persönlich etwas kennen. Es sei noch bemerkt, dass sie auch vor der Diskussion brennender Fragen wie Rolle der Frau in der Kirche, Pastoral Geschiedener, der Randgruppen usw. nicht zurückschreckten.

Alois Grichting

Neue Bücher

Die Bischöfe des deutschen Sprachraumes

Mit rund 360 ausführlichen Lebensbildern stellt dieses biographische Lexikon[1] sämtliche Bischöfe vor, die in den eineinhalb Jahrhunderten zwischen der Säkularisation von 1803 (für Innerösterreich seit der gewaltsamen Diözesanregulierung Josephs II. 1785) und dem Ende des Zweiten Weltkrieges 1945 ein Bistum im deutschsprachigen Raum geleitet haben oder an seine Spitze berufen worden sind: in Deutschland selbst (einschliesslich der Gebiete, die zeitweilig zum Deutschen Reich gehört haben, wie Gnesen-Posen und Kulm, Metz und Strassburg), in Luxemburg, in Österreich (einschliesslich Lavant und Trient, jedoch ohne die Gebiete Böhmens und Mährens mit ihrem zum Teil hohen Anteil an deutschsprachiger Bevölkerung, weil hier eine historische «Bestandsaufnahme» derzeit nicht möglich ist) und in der Schweiz (mitsamt ihren italienisch- und französischsprachigen Landesteilen). Zu den Lebensbildern der regierenden Bischöfe kommen über 600 Biogramme der Weihbischöfe und der leitenden Bistumsbeamten, in der Regel der Generalvikare, der genannten Zeitspanne. Da nicht wenige der Dargestellten bereits lange vor 1803 (bzw. 1785) in ihrem Amt standen oder erst kurz vor 1945 in es eingesetzt wurden, deckt das Werk für manche Bistümer die Bischofsreihe von rund zwei Jahrhunderten biographisch ab, von den letzten Jahrzehnten der alten Reichskirche bis herein in das Zweite Vatikanische Konzil.

Die Lebensbilder und Biogramme, von 65 Autoren verfasst, teilweise erstmals aus den archivalischen Quellen gearbeitet, informieren exakt über Lebensdaten und Werdegang der einzelnen Persönlichkeiten. Das Wirken der Bischöfe ist im Rahmen der jeweiligen Diözesan- wie der allgemeinen Kirchengeschichte dargestellt und gewürdigt. Dass die einzelnen Lebensbilder je nach dem «Profil» der dargestellten Persönlichkeit unterschiedliche Plastizität gewinnen und unterschiedliches Gewicht haben, versteht sich von selbst. In ihrer Gesamtheit aber zeichnen sie – sozusagen in biographischen Variationen – höchst eindrucksvoll die bewegte (und bewegende) Geschichte der katholischen Kirche Mitteleuropas von der Zerschlagung der alten Reichskirche und der komplizierten Phase der Neuorganisation der Bistümer in den betroffenen Ländern am Beginn des 19. Jahrhunderts (auch der kirchlichen «Selbstfindung») über das Erste Vatikanische Konzil mit seinen tiefgreifenden Folgen (Kulturkämpfe, Streit um «Reformkatholizismus» und «Modernismus») bis herein in die Wirren der beiden Weltkriege unseres Jahrhunderts, der Vertreibung der Bevölkerung Ostdeutschlands und der auch die Kirche hart in Mitleidenschaft ziehenden Teilung Deutschlands – schliesslich bis hin zur kirchlichen Neubesinnung auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil, das auch einem gewandelten Verständnis des kirchlichen Amtes Bahn brach.

Was die Schweiz anlangt, so reichen hier die Lebensbilder und Biogramme für das Bistum Basel bis zu Bischof Franziskus von Streng (1936–1967) und Generalvikar Gustav Lisibach (1942–1967), für das Bistum Chur bis zu Bischof Christian Caminada (1941–1962) und Generalvikar Johann Benedikt Venzin (1942–1952), für das Bistum St. Gallen bis zu Bischof Joseph Meile (1938–1957) und Generalvikar Augustin Zöllig (1932–1952), für das Bistum Lausanne-Genf-Freiburg bis zu Bischof Marius Besson (1920–1945) und den Generalvikaren Louis Waeber (1934–1961) und Henri Petit (1932–1956, für den Kanton Genf), für das Bistum Sitten bis zu Bischof Viktor Bieler (1919–1952) und Generalvikar Camille Grand (1941–1952), für den Kanton Tessin (erst seit 1971 Bistum Lugano) bis zum Apostolischen Administrator Angelo Jelmini (1935–1968), für St. Maurice (seit 1933 Abbatia nullius) bis zu Abt Louis-Séverin Haller (1943–1970, Titularbischof von Bethlehem). Einsiedeln, seit 1907 Abbatia nullius (1947 bestätigt), ist dagegen nicht berücksichtigt.

Eine ganze Reihe von Artikeln können als Musterbeispiele biographischer Kurzdarstellung gelten, so etwa – um nur einige wenige anzuführen – das einfühlsam geschriebene Lebensbild des Fürstprimas Karl Theodor von Dalberg (und letzten Fürstbischofs von Konstanz) 1744–1817 (Georg Schwaiger) oder die aus kritischer Distanz erwachsenen trefflichen Charakterisierungen des (in seinem Herzen lebenslang ultramontan gesinnt gebliebenen) Konzilienforschers, Rottenburger Bischofs und Unfehlbarkeitskritikers (auf dem Ersten Vatikanum) Karl Joseph Hefele 1809–1893 (Rudolf Reinhardt) und der Münchener Erzbischöfe und Kardinäle Michael von Faulhaber 1869–1952 (Ludwig Volk) und Joseph Wendel 1901–1960 (Erwin Gatz).

Treffend gelungen ist auch die – auf solider Quellenkenntnis basierende – Charakteristik des intransigent-ultramontanen Münchener Erzbischofs und nachmaligen Kurienkardinals Karl August Grafen von Reisach 1800–1869 und seines nicht minder intransigenten Generalvikars Friedrich Windischmann, der bemerkenswerterweise jahrelang erpresst wurde und Schweigegelder zahlen musste, nicht zuletzt dadurch in tiefe Verschuldung geriet und sich endlich mitsamt seinem Erzbischof der «höheren Leitung» der «Seherin» von Altötting, einer von Redemptoristen gesteuerten hochgradigen Neurotikerin namens Louise Beck, anvertraute. Die massive Verschlechterung, ja Verstörung des Verhältnisses zwischen ka-

[1] Erwin Gatz (Hrsg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon, Berlin (Verlag Duncker & Humblot) 1983, XIX, 911 Seiten mit ca. 370 Portraits [Lexikonformat, Ln. geb., DM 330.–].

tholischer Kirche und bayerischem Staat in der Mitte des 19. Jahrhunderts, nach einer vor allem dank dem ausgleichenden Einfluss Johann Michael von Sailers eingetretenen Phase erheblicher Beruhigung, ging auf das Konto insbesondere dieser beiden Kirchenmänner (beide Artikel von Anton Zeis).

Nach ihrem Abtreten – der König von Bayern stellte Erzbischof Reisach 1855 dem Papst zur Verfügung – wurde ihre Politik der kompromisslosen Konfrontation fortgesetzt vom Regensburger Bischof Ignatius von Senestrey 1818–1906, der (wie Graf Reisach Germaniker) ebenfalls zum Kreis der von der Altöttinger «Seherin» Geleiteten gehörte und auf dem Ersten Vatikanum zum rücksichtslos manipulierenden Vorkämpfer einer Dogmatisierung der päpstlichen Unfehlbarkeit (neben und mit Kardinal Mannig) wurde (Artikel von Paul Mai). Eine verdientermassen positive Würdigung seines Wirkens und Wollens erfährt in angemessen ausführlicher Darstellung Dalbergs Konstanzer Generalvikar, der vielgeschmähte und -verleumdete Freiherr Ignaz Heinrich von Wessenberg 1774–1860 (Karl-Heinz Braun).

Jedem Artikel ist ein weiterführendes Schrifttums-Verzeichnis beigegeben. Die Lebensbilder sind, soweit möglich, mit einem Portrait versehen. Ein detailliertes Verzeichnis der behandelten Persönlichkeiten nach Diözesen (S. 845–882) schliesst das verdienstvolle Werk ab. Der Herausgeber, Rektor des Collegio Teutonico Santa Maria in Campo Santo zu Rom, der im übrigen als Verfasser eines beträchtlichen Teils der Beiträge zeichnet, hat mit diesem umfassenden, zuverlässig informierenden und vorzüglich ausgestatteten Nachschlagewerk ein in seinem Wert nicht hoch genug zu veranschlagendes Hilfsmittel bereitgestellt, zu dem jeder dankbar greifen wird, der sich mit der Kirchengeschichte der vergangenen zweihundert Jahre beschäftigt.

Manfred Weitlauff

Berichte

Missio: Erfreuliches Ergebnis der Kollekte

Der Stiftungsrat des Internationalen Katholischen Missionswerkes Missio nahm an seiner Sitzung vom 11. Dezember 1984 vom guten Resultat der Geldsammlung am Weltmissionssonntag 1984 Kenntnis. Mit 1,734 Millionen Franken liegt das Ergebnis um fast 3 Prozent über jenem des Vorjahres (vgl. Übersicht). Damit erweist sich die Schweizer Ortskirche einmal mehr als verlässliches Glied der Weltkirche, das den bedürftigen jungen Kirchen der Dritten Welt einen wichtigen Beitrag an deren Lebensunterhalt ermöglicht. Stiftungsrat, Landesdirektor Bischof Eugen Maillat und Arbeitsstelle danken allen Seelsorgern und Gläubigen, die das Anliegen der Weltmission tatkräftig mitgetragen haben, herzlich.

Kollekte zum Sonntag der Weltmission 1984 (Stand: 15. Dezember 1984)

Region	1984	1983	Veränderung
Deutsche und rätoromanische Schweiz	1 259 998.75	1 242 014.65	+ 1,4%
Französische Schweiz	323 203.45	293 391.15	+ 10,2%
Italienische Schweiz (nur Tessin)	150 685.—	152 472.75	– 1,2%
Gesamthaft	1 733 887.20	1 687 878.55	+ 2,7%

An seiner letzten Sitzung der Amtsperiode 1981–84 schaute der Stiftungsrat im weitern auf seine Tätigkeit in den letzten vier Jahren zurück. So hatten ihm die zahlreichen von den Statuten überbundenen administrativen Aufgaben kaum Gelegenheit gelassen, selber missionarische Initiativen zu entwickeln oder die Arbeitsstelle intensiv zu begleiten. Zur Sprache kam auch der Zielkonflikt, einerseits Missio bestmöglich in die missionarische Struktur der Schweizer Ortskirche einzubetten, andererseits aber auch die besondere Stellung der Päpstlichen Missionswerke (deren Schweizer Zweig Missio ist) zu betonen: als bevorzugtes Hilfswerk, das den «Mittelpunkt der missionarischen Zusammenarbeit» bildet (Zweites Vatikanum). Missio versucht denn auch auf allen Ebenen, überall dort gegenwärtig zu sein, wo sich missionarisches Leben zeigt, um jeweils die Sichtweise der Weltkirche einzubringen. Dabei gilt es, künftig die weltweite Dimension der katholischen Kirche den Delegierten der Pfarreien und Dekanate und der missionarischen Basis noch vertrauter zu machen.

Der Stiftungsrat genehmigte zudem das Budget der Arbeitsstelle Missio für das kommende Jahr. Danach dürfte der Verwaltungsaufwand rund 8 Prozent der mutmasslichen Einkünfte ausmachen, während etwa 9 Prozent in die Informations- und Bildungsarbeit einfliessen werden. Im Stiftungsrat zeichnet sich für die nächste Amtsperiode eine starke Veränderung in seiner Zusammensetzung ab. Denn 6 der 9 Mitglieder treten zurück, darunter auch Präsident Dr. Jean Mesot SMB.

Norbert Ledergerber

Religionslehrer bei geistig Behinderten

Vom 12. bis 16. November 1984 fand im Dominikanerinnenkloster Ilanz die erste Kurswoche des Ausbildungskurses zum Religionslehrer bei geistig Behinderten statt. Da das dafür vorgesehene Institut (Constantineum Chur) sich noch im Umbau befindet, wurde die 1. Seminarwoche im Bündner Oberland abgehalten.

Dieser Kurs ist geplant und wird durchgeführt vom Institut für Fort- und Weiterbildung der Katecheten. Unter der Leitung von Karl Kirchhofer, Professor für Katechetik an der Theologischen Hochschule Chur, wirken noch Dr. theol. Josef Kaufmann, Heilpädagoge, und der Psychologe Jörg Grond, Leiter der Abteilung für geistige Behinderung und Dozent am Heilpädagogischen Seminar Zürich, in der Kursleitung mit. Die berufsbegleitende zweijährige Ausbildung wird in zwei Varianten angeboten. Die eine Variante richtet sich an Personen mit theologischer / katechetischer Grundausbildung und die andere an Personen, die ihre Grundausbildung in Heilpädagogik gemacht haben. Während zweier Jahre sind acht Seminarwochen geplant, an denen die Absolventen aus der ganzen Schweiz sowie auch ihre Praktikumsleiter teilnehmen. Wichtiger Bestandteil der gesamten Ausbildung ist der wöchentliche Praktikumstag, der in verschiedenen Regionen stattfindet.

Den Ausbildungskurs besuchen Personen aus den Regionen Innerschweiz/Luzern, Solothurn/Bern, Freiburg, Zürich, St. Gallen/Graubünden und dem Fürstentum Liechtenstein. Teilnehmer und Kursleitung verstanden sich in der ersten Kurswoche bald als Gruppe. Dabei spielten nicht nur die denkerischen, sondern ebensosehr die gemüthaften Werte eine wichtige Rolle. Werte, die in der Arbeit mit geistig Behinderten keinesfalls zu trennen sind. Diese und auch andere Erfahrungen, die in dieser Woche gemacht wurden, werden bestimmt Früchte tragen im Alltag der Teilnehmer. Da die nächste Woche schon im Februar 1985 stattfinden wird, fiel der Abschied voneinander um so leichter.

Margaretha Scherrer

Neue Generalleitung der Franziskanerinnen, Missionarinnen Mariens

Vom 15. September bis 30. November 1984 fand in Grottaferrata (Rom) das Generalkapitel der internationalen Missionsgemeinschaft der Franziskanerinnen, Missionarinnen Mariens, statt. Die 149 Delegierten aus 42 verschiedenen Nationalitäten wählten Sr. Maura O'Connor (Irland) zur neuen Generaloberin. In den neuen Generalrat wurden drei Asiatinnen (Indien, Sri Lanka, Syrien), je eine Schwester aus Kanada, Kolumbien, Mozambik und zwei Europäerinnen (Frankreich und Italien) gewählt. Die Kongregation ist über alle Erdteile verbreitet. Gegenwärtig wirken 8899 Schwestern in 72 Ländern. In der Schweiz leben rund 70 Schwestern in neun Niederlassungen, unter anderem Freiburg, La Chaux-de-Fonds, Locarno und Zürich.

Hinweise

Leben fördern – Leben schützen

Als vor 9 Jahren der Solidaritätsfonds für werdende Mütter in Bedrängnis gegründet wurde, liefen in unserem Lande die Diskussionen um die Fristenlösung heiss.

Dass diesem Hilfswerk des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes (SKF) eine grosse Bedeutung zukommt, zeigen die täglich eintreffenden Gesuche. Von der Gründung 1977 bis Ende 1983 konnte 3309 Frauen, die durch ihr vorbehaltloses Ja zu ihrem Kinde in Not geraten waren, finanzielle Hilfe im Gesamtbetrage von Fr. 5770741.– geleistet werden.

Zur Finanzierung des Solidaritätsfonds tragen die Spenden und Beiträge von Kantonalkirchen, Kirchgemeinden, Schwesterngemeinschaften, Mitgliedorganisationen des SKF und ein breiter Kreis von privaten Gönnern bei. Das Hauptgewicht der Einnahmen liegt jedoch beim gesamtschweizerischen Kirchenopfer, welches von den Schweizer Bischöfen wiederum für den dritten Januar-Sonntag bewilligt worden ist.

Heute, wenn der SKF mit der Bitte an Sie gelangt, das Schweizerische Kirchenopfer vom 20. 1. 1985 zu Gunsten des Solidaritätsfonds zu unterstützen, stehen wir im Vorfeld der Abstimmung Recht auf Leben. Obwohl es bei dieser Initiative nicht ausschliesslich um den Einsatz für das ungeborene Leben geht, erhält unser Hilfswerk für werdende Mütter in Bedrängnis eine besonders aktuelle Bedeutung. Viel bedeutsamer als das Gespräch über Lebensschutz und Lebensqualität ist das konkrete Tun jedes einzelnen.

Im Namen der bedrängten Mütter danken wir Ihnen für Ihre solidarische Hilfeleistung und Unterstützung sehr herzlich[1].

Zentralsekretariat SKF

[1] PC 60 - 6287, SKF, Solidaritätsfonds, Burgerstrasse 17, 6003 Luzern.

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Stellenausschreibung

Die vakanten Pfarrstellen von
Hägglingen (AG),
Unterendingen (AG) und
Biel Bruder Klaus (Pfarrstelle der Deutschsprachigen) werden zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Für die Katechetische Arbeitsstelle für den Kanton Solothurn wird Leiter gesucht (siehe auch Inserat).

Die vakante Stelle des Hausgeistlichen des Kneipp-Kurhauses *Dussnang* (TG) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten melden sich bis zum 31. Januar 1985 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Im Herrn verschieden

Josef Notter, Pfarresignat, Berikon

Josef Notter wurde am 3. Januar 1912 in Mellingen geboren und am 29. Juni 1940 zum Priester geweiht. Er wirkte als Vikar in Gebenstorf (1940–1942), als Kaplan in Rohrdorf (1942–1946) und als Pfarrer in Berikon (1946–1982). Auch nach der Demission blieb er in Berikon (seit 1982). Er starb am 23. Dezember 1984 und wurde am 27. Dezember 1984 in Berikon beerdigt.

Bistum St. Gallen

Pfarrwahl

Die Kirchbürger von Gams wählten am 23. Dezember 1984 auf Vorschlag des Bischofs den derzeitigen Pfarrer von Amden, *Albert Thurnherr,* zu ihrem neuen Seelsorger. Er tritt sein Amt am 10. Februar an.

Rücktritte aus dem Pfarramt

Aus gesundheitlichen Gründen hat Pfarrer *Karl Büsser,* Kriessern, am 1. November 1984 seine Demission eingereicht. Er bleibt als Resignat im dortigen Pfarrhaus. Zuständiges Pfarramt ist zurzeit Rebstein. Nach völliger Genesung des Pfarrers von Montlingen geht das Provisorat an ihn über.

Pfarrer *Josef Scherrer,* Lenggenwil, musste aus gesundheitlichen Rücksichten auf den 1. Januar vom Pfarramt zurücktreten. Er wohnt als Resignat im benachbarten 9526 Zuckenriet (073-47 17 72). Zuständiges Pfarramt ist Niederhelfenschwil.

Nachdem Dr. P. *Iso Scheiwiller* OSB im November in die Erzabtei St. Ottilien zurückgekehrt ist, ist Niederwil ohne Pfarrer. Pfarrverweser ist der Pfarrer von Waldkirch. Zur seelsorglichen Betreuung sind die Seelsorger von Gossau und die Pallottinerpatres zusammen mit dem Dekan bereit.

Pastoralassistenten

Herr *Niklaus Knecht-Fatzer* ist seit 1. Januar vollamtlich als Eheseelsorger des Bistums tätig. Adresse wie bisher: Grütliweg 5, 9000 St. Gallen, Telefon 071-35 40 05.

Herr *Konstantin Bähr-Wirth* wirkt als Pastoralassistent in 9000 St. Gallen-Neudorf, Oststrasse 22, Telefon 071-25 54 91.

Pastoralassistent *Charli Wenk-Schlegel* hat seinen halbamtlichen Posten am 1. Januar in der Halden-Pfarrei angetreten. Er wohnt in 9000 St. Gallen, Flurhofstrasse 118, Telefon 071-25 96 05.

Stellenausschreibungen

Die verwaiste Pfarrstelle von *Balgach* wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 2. Februar 1985 beim Personalamt der Diözese, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen.

Durch Wegzug des Pfarrherrn ist die Stelle des Pfarrers von *Amden* neu zu besetzen. Anmeldungen nimmt das Personalamt, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen, bis zum 2. Februar entgegen.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Im Herrn verschieden

Marcel Loperetti, Spiritual, Le Mont-Pèlerin

Marcel Loperetti, Bürger von Nierlet-les-Bois, ist am 22. Mai 1928 in Lausanne geboren. Am 3. Juli 1955 wurde er in Lausanne zum Priester geweiht. Er wirkte als Vikar in La Chaux-de-Fonds (Herz-Jesu) von 1955–1961, dann als Vikar in Lausanne (Hl.

Geist) von 1961–1963, hernach als Vikar in Lausanne (St. Joseph) von 1963–1964. Er war Pfarrer von St-Prex (Kt. Waadt) von 1964–1969 und Pfarrer von Morges von 1969–1979. Im Herbst 1979 wurde er Pfarrhelfer in Renens (Waadt) und 1984 Spiritual in Le Mont-Pèlerin. Er starb am 3. Januar 1985 in Vevey und wurde am 8. Januar 1985 in Lausanne (Notre-Dame) bestattet.

Bistum Sitten

Im Herrn verschieden

Pannatier Seraphin, Spiritual, Monthey

Geboren wurde er am 24. April 1900 in Mase, zum Priester geweiht am 3. April 1927 in der Kathedrale in Sitten. Er war Pfarrer von Port-Valais (1927–1972) und Spiritual im Altersheim in Monthey bis zu seinem Tode, am 30. Dezember 1984. Er ruhe in Frieden!

Verstorbene

Walter Amstutz, Spiritual-Resignat, Ibach (SZ)

Am 9. Juli 1984 wurde der Priester Walter Amstutz, geboren 1903, einem Priestergrab auf dem Friedhof in Schwyz übergeben. Eine kleine Schar geistlicher Mitbrüder und eine Handvoll einstiger Seelsorgsanvertrauter gaben ihm die letzte Ehre. So bescheiden, so still wie sein Begräbnis, so zurückgezogen und demütig war sein Leben.

«Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn» (Röm 14,7). Das ist wohl das treffende Wort, das über das einfache Leben des Priesters Walter Amstutz geschrieben werden darf. Ein ganz herzliches, aufrichtiges Dankeswort gehört hier noch hin, nachdem Walter Amstutz früher nicht selten dem verdienten Dank ausgewichen ist. Andere sind im Rampenlicht gestanden, er hat sich gerne ins zweite Glied zurückversteckt. Vor dem Herrn, der ihn in den priesterlichen Dienst berufen hat, versuchte er zu leben, vor ihm und zu ihm hin ist er gestorben.

Pfarrhelfer Amstutz war zeit seines Lebens ein Wanderer, wie wir es im Grunde alle sind. Er liebte die Natur, es zog ihn auf die Berge, so dass er sagen konnte: «Solange ich auf die Berge steigen konnte, war ich ein Mensch!» Täglich machte er seine regelmässigen Spaziergänge durch Gottes freie Natur, und zwar immer nach oben hin, niemals nach abwärts. «Suchet, was droben ist», mag er gedacht haben. Nun hat er den Berg Gottes erstiegen.

Lasst uns aus seinem Leben die wichtigsten Stationen dankbar zusammenfassen. Am 23. August 1903 wurde Walter Amstutz draussen in Konstanz geboren als ältestes Kind der Eltern Albert und Maria Amstutz-Meichtry. Seine Eltern waren Angestellte im Gastgewerbe, der Vater ein Berner-Oberländer, die Mutter aus dem Wallis. In Wetzikon, im Zürcher Oberland, machte sich die Familie Amstutz sesshaft, wo Walter seine Kinder- und Jugendjahre verlebte. Vier andere Geschwister folgten noch. Nach den üblichen Volksschulen in Wetzikon war sein künftiger Lebensweg noch nicht ganz im klaren. Er musste, der kargen Zeit entsprechend, sofort an die Arbeit. So hat er zuerst einige Zeit in einer Fabrik gearbeitet, um erst etwas später das Studium aufzunehmen. Seine Herkunft aus dem einfachen Arbeiterstand hat er nie verleugnet, im Gegenteil, das einfache Arbeiter- und Landvolk lag ihm am nächsten. In Disentis, in Immensee und in Schwyz machte er seine Gymnasialstudien. 1925 machte er in Schwyz die Matura. Dann bezog er das Priesterseminar St. Luzi in Chur, wo er am St. Peter- und Paulstag 1928 zum Priester geweiht wurde. Nach einem anschliessenden Studienjahr, wie es damals Sitte war, begann er 1929 sein priesterliches Wirken. Zuerst sandte ihn der Bischof nach Zürich in die grosse Arbeiterpfarrei St. Josef. Da war er sechs Jahre als junger Vikar im Einsatz, hierauf folgten vier Jahre Vikar in Goldau. Leider kann ich aus diesen ersten Seelsorgejahren keine genauen Angaben machen, da mir die Unterlagen fehlen. 1939 kam dann Walter Amstutz als Pfarrhelfer nach Ennetbürgen, wo er in der Folge fast 30 Jahre eifrig im Einsatz stand. In der damals aufbrechenden Entwicklung im Kanton Nidwalden und nicht zuletzt in der Gemeinde Ennetbürgen sorgte er sich besonders um die vielen einfachen Arbeitnehmer und um die aus der Diaspora Neuzugezogenen. Er war der eher zurückgezogene, naturverbundene Priester, der neben dem strengen Pfarrer Melchior Mathis kaum stark hervortreten konnte. Sie waren ein eigenartiges Zweigespann, beide Aszeten auf ihre Art, beide dem hl. Franz von Assisi zugetan.

Hier in Ennetbürgen galt der priesterliche Einsatz ganz der Jugend und dem Arbeiter- und Landvolk. Er war eifriger Pfadi-Präses, der die jungen Menschen unablässig zur Begegnung mit dem Herrn und Schöpfer in die Natur hinausführte, auf die Berge, in die Lager. Dann führte er die Jungmannschaft, die in seinen Jahren wie auch anderswo so recht in Blüte stand. Jahraus, jahrein war er der treue, stille Helfer in der Pfarrei, viele Jahre diente er sogar als Kirchenschreiber. Den neuen, zum Teil schon vor dem Konzil aufbrechenden Formen war er gar nicht abhold, doch lag es nicht bei ihm, sie einzuführen.

Still bescheiden tat er seine Pflicht, eher zurückgezogen, jahrelang ohne Haushälterin. Vielleicht war es diesem Umstand zuzuschreiben, dass er mit seiner Gesundheit mehr und mehr Mühe hatte. So musste er 1968 als Schwerkranker die Pfarrei des hl. Antonius am Bürgen verlassen, um sie kaum je wieder zu betreten. So war er hart gegen sich selber. Nach einigen Monaten Spital und Rekonvaleszenz kam er ins Altersheim der Gemeinde Schwyz nach Ibach, wo er tatsächlich weitere volle 13 Jahre still und fromm die Seelsorge für die Alten und Kranken ausübte. Wir sind ihm in der Gemeinde Schwyz zu grossem Dank verpflichtet. Er trat so wenig an die Öffentlichkeit, dass ihn hier fast niemand kannte. Er wollte nicht vorne stehen, er hatte gelernt, dass man auch in Zurückgezogenheit seine täglichen Aufgaben erfüllen kann. Durch dieses schlichte, natürliche Leben hat er vielen vieles gegeben. Was wollen wir mehr sagen?

Möge der Herr ihn nun heimführen ins ewige Leben und ihm lohnen, was hier unbelohnt blieb. Wir aber und vor allem seine einstigen Anvertrauten wollen ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Franz von Holzen

Neue Bücher

Biblische Theologie

Horst Seebass, Der Gott der ganzen Bibel. Biblische Theologie zur Orientierung im Glauben. Herder Verlag, Freiburg i. Br. 1982.

In den vergangenen Jahrzehnten mit ihrer Spezialisierung auch innerhalb der theologischen Fächer ist der Aspekt einer ganzheitlichen Schau der biblischen Theologie weitgehend verloren gegangen. Eine Theologie beider Testamente, die eine Verbindung von Altem und Neuem Testament herausstellen würde, gibt es denn in neuerer Zeit auch nicht, da eine Gesamtschau der biblischen Theologie beinahe unmöglich geworden ist. Die Ursache dieser Situation ist in der zunehmenden Spezialisierung innerhalb der Exegese und in der Vielfalt der Forschungsergebnisse zu sehen. Dazu kommt, dass kein Exeget seinem Kollegen «ins Handwerk pfuschen» will, sondern sich in seinem eigenen Gebiet profiliert. Häufig und beinahe regelmässig erschienen in den letzten Jahren Einführungen und Theologien zu einzelnen Büchern oder zum Alten oder Neuen Testament, die einzelne Aspekte der biblischen Theologie übergreifend einbezogen. Aber eine Theologie, die beide Testamente gleichwertig umfasste, fehlt bislang. Aus diesem Fehlen ergeben sich immer wieder Probleme im christlichen Verständnis des Alten Testaments, wobei zwar immer wieder das Detail in den Blick genommen wird, dagegen aber der Gesamtzusammenhang verloren geht. Dass damit aber vieles verloren geht, was vom Alten Testament her in der Theologie des Neuen Testaments und auch in der christlichen Theologie von Bedeutung ist, wird immer mehr als Mangel empfunden und erkannt.

Der Alttestamentler H. Seebass hat den Versuch unternommen, eine biblische Theologie beider Testamente zu schreiben. Der Autor beabsichtigt damit, die Bibel wieder als Einheit sehen zu lernen und verständlich zu machen. Es ist dem Autor wie dem Herder Verlag hoch anzurechnen, dass sie dieses Experiment wagten, die Gesamtschau einer biblischen Theologie zu erarbeiten und zu veröffentlichen. Dass sich der Autor mit dieser biblischen Theologie in Neuland begibt, macht er immer wieder deutlich, schon in der vorsichtigen Formulierung des Untertitels: Orientierung *im* Glauben. Mit diesem Titel weist er darauf hin, dass er sich auf ein «Abenteuer» einlässt, von dem er nicht weiss, wie es aufgenommen wird; damit weist er auch darauf hin, dass er seine biblische Theologie versteht als «eine Orientierung, die das geistige Abenteuer verdeutlicht, welches die Beschäftigung mit dem christlichen Glauben, und das heisst dem Leben mit Gott, nicht nur vorgestern und gestern, sondern auch heute, morgen und übermorgen bedeutet» (S. 9).

Die Theologie des Neuen Testaments ist kaum genügend zu verstehen, wenn sie nicht in ihrer Herkunft vom Alten Testament her verstanden und ausgelegt wird. Vor allem Paulus ist in seinen Schriften wohl kaum richtig zu interpretieren, wenn seine Herkunft von der Tora unbeachtet bleibt. Aber auch die andern neutestamentlichen Schriften sind auf diesem Hintergrund entstanden, der ein wesentliches Element des Neuen Testaments bleibt. Darauf weist der Autor immer wieder hin in seinen Ausführungen, vor allem wenn er schreibt: «Man erkennt Gott nur in seinem Bezug zu Israel und damit z. B. als Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, als Gott Moses und der Führung in der Wüste, als den Josuas,

Sauls und Davids usw.» (S. 36), und «Die Bibel Alten Testaments enthält zwar nicht das abschliessende Wort zum Gottesverstehen; aber das abschliessende Wort kann man nicht ohne das Gottesverstehen des Alten Testaments verbreiten» (S. 52). So erweist zwar das Kreuz die Tora als völlig ungeeignet, die für die Welt notwendige Gerechtigkeit bereitzustellen oder zu schaffen. Aber Jesus hat die Struktur des alttestamentlichen Gottesverstehens nicht aufgehoben oder verändert, sondern es zeigt sich, dass Jesus das Ja und Amen Gottes zu seinen Verheissungen ist. Auf diesem Grundverständnis des Verhältnisses von Altem und Neuem Testament schreibt der Autor seine biblische Theologie.

In den acht Kapiteln des Buches wird immer wieder dieser Bezug herausgestellt. Gerade in diesem weiteren Kontext erhält die biblische Theologie des Neuen Testaments eine tiefere Bedeutung. Die neutestamentliche Theologie erweist sich als Kontinuität der alttestamentlichen, in deren Tradition das Neue Testament steht. Der christliche Gott, so wird deutlich, lässt sich besser verstehen auf dem Hintergrund des alttestamentlichen Gottesbildes. Die Kraft Gottes, wie sie im Alten Testament klar herausgestellt wird, wird im Neuen Testament weniger deutlich, ist aber immer noch die gleiche. Dieses Verständnis setzt das Neue Testament voraus, dessen Aussagen sich in der christlichen Theologie fortsetzen. Deshalb darf der Versuch, eine Theologie der ganzen Bibel zu schreiben, positiv gewertet werden. Es ist zu hoffen, dass dieser Neuanfang zu weiteren Arbeiten anregen wird.

Das vorliegende Buch ist kein theologisches Lesebuch. Es ist eine wissenschaftliche Arbeit, die teilweise schwer geschrieben ist. Es fordert den Leser heraus, sich erneut mit der Bibel auseinanderzusetzen. Wer sich aber mit dieser Theologie auseinandersetzt und die biblische Theologie als Einheit betrachtet, wird eine Welt entdecken, die ihm neue Zusammenhänge aufzeigt.

Urs Köppel

Wie moderne Literatur lesen?

Mario Andreotti, Die Struktur der modernen Literatur. Neue Wege in der Textanalyse, UTB 1127, Verlag Paul Haupt, Bern 1983, 294 S.

Auch der interessierte und weltoffene Theologe wird immer wieder moderne Literatur in die Hand nehmen, die stets zahlreicher auf den Markt kommt und vor allem in die Mittelschulen Eingang findet. Er wird dabei feststellen, dass ihm die Verfremdung etliche Mühe bereitet. Vielleicht wird er diese Literatur auch bald wieder zur Seite legen mit der Begründung, hier liege nihilistische Literatur vor.

Mit dem Buch von Andreotti wird uns ein hilfreicher Lehrgang über hermeneutische Zugänge in die moderne Literatur in die Hand gelegt, der sowohl aus dem Studium der Linguistik (Strukturalismus) wie aus der schulischen Praxis erwachsen ist. (Der Autor ist Deutschlehrer an der Kantonsschule Altdorf.) Dieser Lehrgang hilft auch dem Theologen weiter. Einmal zeigt er auf, welches die Kennzeichen der traditionellen Literatur sind, die es immer auch noch gibt. Wir haben gelernt, dass sie mit den Kategorien Inhalt und Form interpretiert werden kann. Die moderne Literatur seit der Jahrhundertwende aber ruft nach neuen Kategorien. Die gesellschaftlichen und kulturgeschichtlichen Bedingungen des 20. Jahrhunderts haben ein neuartiges Denken gebracht. Viele Werte tragen nicht mehr. Neue Horizonte werden eröffnet. Das hat zur Folge, dass auch in der modernen Literatur eine Strukturveränderung erfolgt. Die Welt des Ich – der Held – und die Welt der Wirklichkeit werden aufgelöst. Der moderne Interpret fragt daher in neuer Weise nach dem Ganzen des Kunstwerkes und nach der Tiefenstruktur. Zentral fragt der Interpret nach der Montage, der Verfremdung und der Parodie.

Der Autor überschüttet den Leser nicht einfach mit viel linguistischem Material. Behutsam, Schritt für Schritt, führt er ihn anhand vieler Beispiele aus der Literatur an die eigentlichen Probleme heran.

Zwischenhinein stellt der Autor Kontrollfragen, fasst das bisher Erarbeitete zusammen. Immer wieder stellt er auch Vergleiche her zwischen der traditionellen und der modernen Literatur. Der Theologe und Seelsorger, der moderne Literatur liest, erhält hier eine wirkliche Interpretationshilfe, er erfährt, wie die modernen Dichter von einem neuen Denken umgetrieben werden – das entsprechende 4. Kapitel scheint mir besonders gelungen –, sodann geht ihm auf, wie diese die aus den Fugen geratene Welt und Wirklichkeit ganz neu zu gestalten versuchen. Kennzeichnend dafür ist ein Wort Hofmannsthals aus dem Jahre 1902: «Es ist mir völlig die Fähigkeit abhanden gekommen, über irgend etwas zusammenhängend zu denken und zu sprechen.»

Wer diesen Lehrgang in seinen grossen entscheidenden Schritten mitabschreitet, wird auch besser verstehen, wie etwa die Lyrik von K. Marti oder von M. L. Kaschnitz zu interpretieren ist oder wie eine Erzählung von Fr. Dürrenmatt oder F. Kafka anzugehen ist. Er wird moderne Literatur nicht einfach als nihilistisch abtun, sondern er wird sich mit dieser Welt, in der auch wir leben, auseinandersetzen. Moderne Literatur wird ihm zum Spiegel werden, in welchem sich ein bedeutendes Stück Geistesgeschichte offenbart.

Hans Krömler

Wenn Sie das Apostolische Schreiben über Versöhnung und Busse in der religiösen Bildungsarbeit verwenden möchten, können Sie es bei uns auch in grösseren Mengen beziehen. Wir haben von der Ausgabe der SKZ, in der dieses Schreiben dokumentiert ist, eine erhöhte Auflage hergestellt, so dass wir sie Ihnen zu Sonderpreisen anbieten können: 10 Exemplare Fr. 15.–, 50 Exemplare Fr. 60.–, 100 Exemplare Fr. 100.– (jeweils zuzüglich Porto). Die Bestellungen sind zu richten an den Verlag Raeber, Postfach 1027, 6002 Luzern, Tel. 041-23 07 27.

Zum Bild auf der Frontseite

Die St. Martin-Kirche von St. Gallen-Bruggen wurde 1935–1936 gebaut; Architekt war Erwin Schenker. Der künstlerische Schmuck umfasst den Altar (eucharistische Symbole von Josef Büsser), den Ambo (Symbole der Evangelisten von Josef Büsser), das Altarbild (Mosaik «Kreuzigung Christi» von Albert Schenker), die Seitenbilder (Mosaiken der Heiligen Martin und Leonhard, Gallus und Otmar von Albert Schenker), den Kreuzweg (August Wanner), das Engel-Fenster (Johannes Hugentobler) und die Taufkapelle (Ferdinand Gehr).

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Josef Bommer, Professor, Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern

Dr. Alfred Dubach, Leiter des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts (SPI), Postfach 909, 9001 St. Gallen

Dr. Alois Grichting, Informationsbeauftragter des Bistums Sitten, Neuweg 2, 3902 Brig-Glis

Franz von Holzen, Pfarrer, Herrengasse 22, 6430 Schwyz

Dr. Urs Köppel, Kyburgerstrasse 1, 6210 Sursee

Dr. Hans Krömler SMB, Missionshaus, 6405 Immensee

Norbert Ledergerber, Informationsbeauftragter der Missio, Postfach 106, 1700 Freiburg 2

Margaretha Scherrer, Goliathgasse 10, 9000 St. Gallen

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Informationsbeauftragter des Bistums St. Gallen, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

Dr. Hermann-Josef Venetz, Professor, Zentralpräsident der SKB, Salesianum, 1700 Freiburg

Dr. Manfred Weitlauff, Professor, Abendweg 22, 6006 Luzern

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Rolf Weibel-Spirig, Dr. theol., Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren
Franz Furger, Dr. phil. et theol., Professor, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern
Telefon 041 - 42 15 27
Franz Stampfli, Domherr, Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen, Telefon 01 - 725 25 35
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate
Raeber AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 65.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 78.—; übrige Länder: Fr. 78.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 43.–.
Einzelnummer Fr. 1.85 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Gemeindereform

«Das Thema ‹Gemeinde› ist nach wie vor im Gespräch. Heute werden viele Wege vorgeschlagen und gesucht, Gemeinde zu verwirklichen.» Mit diesen Worten beginnt der Freiburger Pastoraltheologe Professor Dr. Josef Müller sein neues Buch mit dem Titel «Gemeinde-Reform? Kritisches Korrektiv oder Zufluchtsort» [1].

Es bietet auf 151 Seiten einen guten Überblick über die ganze Problematik der heutigen Gemeindetheologie und Gemeindepraxis. Im ersten Kapitel geht es um eine Situationsanalyse. «Gemeinde heute – Ende oder Anfang einer Neuorientierung?» Unter dieser Überschrift redet Müller von den Chancen dessen, was man heute unter Gemeinde versteht: ein Aufbruch, ein Weg, eine neue Basis für unsere oft verkrusteten, festgefahrenen Pfarreien, denen nur über den Weg einer neuen Gemeindebildung Zukunft und neues Leben verheissen ist: Pfarreien als Gemeinde, als eine Sammlung von Gemeinschaften, die sich als «Gemeindekirche» auch für die «Volkskirche» verantwortlich wissen.

In einem zweiten Kapitel werden die biblischen und theologischen Grundlagen einer «Gemeindetheologie» zusammengetragen und entsprechende Schwerpunkte gesetzt. Es werden in diesem Zusammenhang auch begriffliche Klärungen vorgenommen.

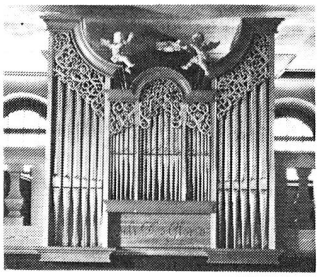
Ein drittes Kapitel redet vom Aufbau lebendiger Gemeinden und formuliert die entsprechenden Anliegen in zehn Grundsätzen, die jeweils auf wenigen Seiten entfaltet werden.

Das vierte Kapitel zeigt konkrete Wege auf zur Verwirklichung der Gemeinde und weist vor allem in ganz praktischer Art und Weise auf die Möglichkeiten der Pastoralplanung innerhalb einer Pfarrei, die Gemeinde werden möchte, hin.

Das Buch endet im fünften Kapitel mit einer Ermutigung zur Gemeindereform. Denn Gemeindereform ist die Voraussetzung für Kirchenreform.

Das Buch von Josef Müller bietet einen guten Überblick über den derzeitigen Stand der pastoraltheologischen Diskussion rund um die Gemeinde. Es lebt stark von Zitaten aus der einschlägigen Literatur, ist darum recht informativ, aber wenig originell. Es kann dem vielbeschäftigten Seelsorger empfohlen werden. *Josef Bommer*

[1] Josef Müller, Gemeinde-Reform? Kritisches Korrektiv oder Zufluchtsort, Herold Verlag, Wien 1983, 151 S.



Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Religiöse Bilderzyklen

Kreuzweg mit Abendmahl und Auferstehung
16 Bilder: 13 B 40×40 cm 3 B 50×50 cm

Seligpreisungen aus Bergpredigt
9 Bilder: 8 B 30×60 cm 1 B 60×60 cm

Vaterunser
9 Bilder: 6 B 50×50 cm 3 B 100×50 cm
geeignet für Kirchen- und Gottesdiensträume

Alle Bilder habe ich in Öl auf Leinwand gemalt

Othmar Senn, St.-Galler-Strasse 7, 9500 **Wil**

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.

GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-36 44 00

Gesucht zur Vervollständigung einer Krippe

3 Figuren in Gips, Marke «Orient»

deutsches oder französisches Fabrikat, darstellend: 1 König kniend, 1 König stehend, 1 Kamelführer. **Grösse 40 cm.**
Falls es in einem Kirchen- oder Sakristeiestrich noch solche Figuren hat, würde es mich freuen, von Ihnen zu hören.

Sie erreichen mich unter Telefon 037 - 43 11 27

MÜLLER

Für Kerzen zu

Rudolf Müller AG
Tel. 071 - 75 15 24
9450 Altstätten SG

radio vatikan

deutsch

täglich: **6.20 bis 6.40 Uhr**
20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530
KW: 6190/6210/7250/9645

Reihe **Gelebtes Christentum:** die neuen Titel

Helene Werthemann
Johann Sebastian Bach
64 S., ill., Fr. 6.—

Rechtzeitig zum Bachjubiläum 1985 erscheint diese präzis geschriebene Kurzbiographie des grossen Musikers und Christen. Sie führt in das Zentrum von Bachs personaler Existenz, die hier neu dargestellt wird.
Die Verfasserin, Ressortleiterin für Religion bei Radio Basel, ist als Mitglied der Internationalen Bacharbeitsgemeinschaft bestens ausgewiesen.
Das Bändchen eignet sich vorzüglich als **Geschenk** für Mitglieder der Kirchenchöre.

Cordula Koepcke
Johann Friedrich Oberlin (1740–1826)
64 S., ill., Fr. 6.—

Oberlin – ein reformierter Pfarrer im Elsass, der eine in die Zukunft weisende Tätigkeit als Sozialpionier entfaltete. Er zog auch Frauen zur Mitarbeit in der Pfarrei heran.

J. V. Pollet
Huldrych Zwingli
96 S., ill. Fr. 10.—

Dieser Band des französischen Reformationsforschers Pollet stellt die erste Biographie Zwinglis dar, die in der Neuzeit auf katholischer Seite geschrieben wurde. Er fasst eigene Forschungen zusammen und korrigiert in historisch-sachlicher Annäherung ein polemisches Zwingli-Bild.

Staffelpreise

Imba Verlag, Postfach 1052, Freiburg
Telefon 037 - 24 31 28

Stellenausschreibung

Hiermit wird auf den Beginn des Schuljahres 1985/86 (18. April 1985) an den Oberschulen Triesen und Eschen

1 Lehrstelle für den Religionsunterricht

ausgeschrieben, evtl. auch als Teilzeitlehrauftrag in Verbindung mit einem anderen Fach.
Die Oberschulen sind ausgebaute Volksschul-Oberstufen.
Wir möchten den Religionslehrer/die Religionslehrerin möglichst gut in den Lehrkörper integrieren und bieten gute Anstellungsbedingungen.

Bewerbungen mit den entsprechenden Unterlagen sind bis 31. Januar 1985 an das Schulamt, Aeulestrasse 70, FL-9490 Vaduz, z. Hd. der Katechetischen Kommission, zu richten. Weitere Auskünfte erteilt ebenfalls das Schulamt (Tel. 075 - 6 63 36)

Die Pfarrei Sachseln
sucht auf Ostern, eventuell später, einen vollamtlichen

Pastoralassistenten oder Katecheten(in)

Schwerpunkte der Arbeit sind Katechese und Jugendseelsorge. Je nach Ausbildung, Eignung und Wunsch sind weitere Tätigkeitsbereiche in der Pfarrei vorgesehen.

Wir erwarten abgeschlossene theologische oder katechetische Ausbildung, freudigen Einsatz für Kirche und Pfarrei sowie Bereitschaft für Teamarbeit.

Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind an das Katholische Pfarramt, 6072 Sachseln zu senden.

Interessenten erhalten weitere Auskünfte bei Pfarrer Jos. Eberli, Telefon 041 - 66 14 24

Die **katholische Kirchgemeinde Mellingen** sucht für den Kirchenchor auf den 1. März 1985 oder nach Übereinkunft einen

Chordirigenten und Organisten

Dem neuen Chorleiter fällt die Aufgabe zu, den Chor (20 Sängerinnen und Sänger) zu unterrichten und zu leiten.

Der Anstellungsvertrag und die Entlöhnung richten sich nach den Bestimmungen des Aargauischen Verbandes für katholische Kirchenmusik.

Interessenten senden ihre Bewerbung zusammen mit den üblichen Unterlagen an den Präsidenten der Kirchenpflege, Herrn Paul Seitz, Rebhaldenweg 11, 5507 Mellingen

Bekleidete
Krippenfiguren
Handmodelliert für Kirche und Privat.
Helen Bosshard-Jehle
Kirchenkrippen
Langenhagweg 7
4153 Reinach
Telefon 061 - 76 58 25

Alle
KERZEN
liefert
Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045 - 21 10 38

Friedhofplanung
Friedhofsanierung
Exhumationsarbeiten
Kirchenumgebungen
(spez. Firma seit 30 Jahren)
Tony Linder, Gartenarchitekt, **6460 Altdorf,** Tel. 044 - 2 13 62

Zur Ergänzung unseres Katecheten-Teams ist auf Frühjahr 1985 eine Lehrstelle halb- oder vollamtlich wieder zu besetzen.
Wir suchen daher eine/einen

Katechetin/Katecheten

Das Unterrichtspensum umfasst die Mittel- und Oberstufe.

Bitte richten Sie Ihre Bewerbung an das

Sekretariat der Römisch-katholischen Kirchgemeinde
Küsnacht/Erlenbach
Heinrich-Wettstein-Strasse 14
8700 Küsnacht
Telefon 01 - 910 09 06

Wir suchen die akustisch-schwierigsten Kirchen in der Schweiz.
Wir bieten Ihnen kostenlos und unverbindlich eine Mikrofonanlage zur Probe.

Wir kooperieren mit der bekannten Firma Steffens auf dem Spezialgebiet der Kirchenbeschallung und haben die Generalvertretung für die Schweiz übernommen.

Seit über 20 Jahren entwickelt und fertigt dieses Unternehmen spezielle Mikrofonanlagen für Kirchen auf internationaler Ebene.

Über Steffens Anlagen hören Sie in mehr als 3500 Kirchen, darunter im Dom zu Köln oder in der St. Anna Basilika in Jerusalem.

Auch arbeiten in Dübendorf, Engelburg und in St. Josef Winterthur unsere Anlagen zur vollsten Zufriedenheit der Pfarrgemeinden.

Mit den neuesten Entwicklungen möchten wir eine besondere Leistung demonstrieren.

Zum Auftakt in der Schweiz bieten wir kostenlos und unverbindlich für mehrere Wochen eine Anlage zum Testen.

Steffens Elektro-Akustik

Damit wir Sie früh einplanen können schikken Sie uns bitte den Coupon, oder rufen Sie einfach an. **Tel. 0 42/22 12 51**

Coupon:

Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge. ○

Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert. ○

Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage. ○

Bitte schicken Sie uns Ihre Unterlagen.

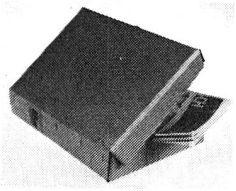
Name/Stempel:

Strasse:

Ort:

Telefon:

Bitte ausschneiden und einsenden an:
Telecode A.G., Poststrasse 18b
CH-6300 Zug, Tel. 042/22 12 51



Archivierung der SKZ

Für die Aufbewahrung der laufenden Nummern der **Schweizerischen Kirchenzeitung** sowie für die vollständigen Jahrgänge offerieren wir Ihnen die praktischen, verbesserten Ablegeschachteln mit Jahresetikette.
Stückpreis Fr. 4.40 (plus Porto).

Raeber AG Postfach 1027 6002 Luzern

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
055 53 23 81

Reinwollene Pullover

hochgeschlossen in Schwarz und Mittelgrau machen das Leben bei soviel Grad unter Null doch etwas angenehmer! Profitieren Sie jetzt, Sie erhalten einen Spezialrabatt.

Ohne Ärmel ab Fr. 83.80
Lange Ärmel ab Fr. 114.—

ROOS
Herrenbekleidung
Frankenstrasse 9, 6003 Luzern
Tel. 041 - 23 37 88

Die Solothurnische Katechetische Kommission sucht auf Sommer 1985 einen vollamtlichen

Leiter der Katechetischen Arbeitsstelle

Aufgabenbereich:
- Aus- und Fortbildung der nebenamtlichen Katecheten;
- Ausbau der regionalen Praxisbegleitung;
- Beratung der Pfarreien und Kirchgemeinden in Fragen des Religionsunterrichts.

Voraussetzungen:
- abgeschlossenes Theologiestudium mit katechetischer Zusatzausbildung oder entsprechender praktischer Erfahrung;
- bei Bewerbern mit abgeschlossenem Katechetikstudium wird die Bereitschaft zum Besuch des Theologiekurses für Laien (TKL) erwartet;
- Besuch des im Herbst 1985 beginnenden Kaderkurses des Katechetischen Instituts Luzern ist erwünscht.

Die Anstellung und Entlöhnung werden durch die Römisch-katholische Synode des Kantons Solothurn geregelt.

Schriftliche Bewerbungen sind bis zum 31. Januar 1985 zu richten an Herrn Pfarrer Kuno Eggenschwiler, Präsident der Katechetischen Kommission, Kirchweg 29, 4717 Mümliswil, Telefon 062 - 71 34 20.
Nähere Auskünfte bei obiger Adresse oder beim jetzigen Stellenleiter, Dr. Fridolin Wechsler, Baselstrasse 12, 4500 Solothurn, Telefon 065 - 22 04 85

A. Z. 6002 LUZERN

Herr
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

7939

2/10. 1. 85